

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal zzgl. Postgeb. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeitspalt 30 Pf.,  
Stellungsliste 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf.; Verlam-  
mungsanzeigen zc. 10 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Beitrag beizufügen.

Nr. 23.

Berlin, den 5. Juni 1909.

25. Jahrgang.

**Kollegen! Kolleginnen! Rastet nicht! Agitiert! Organisiert!**

## Die Konkurrenz durch die Arbeit der Gefangenen.

II.

Den gesamten Umfang der Arbeit der Gefangenen in der Papierindustrie, wie er sich uns in der Denkschrift des Reichstanzlers vom Februar 1907 zeigt, haben wir schon in unserem ersten Artikel dargestellt. Dieser durch die Denkschrift zum Ausdruck gekommene Umfang ist aber nicht der Umfang überhaupt, denn die Denkschrift erstreckt sich nur auf die Anstalten, die eine größere Belegungsfähigkeit aufweisen, das sind Anstalten, die 50 und mehr Inzassen aufnehmen können. Doch wird das Bild, das sich von unserer Industrie darin widerspiegelt, ein nahezu vollständiges sein, vor allem insoweit, als die Ausbeutung der Gefangenen durch das Privatkapital in Frage kommt. Diese Annahme ist damit zu begründen, daß es eine ganze Anzahl anderer Tätigkeitszweige gibt, die mit weniger Umständen ausgeübt werden können, als es bei der durch die notwendigen Maschinen komplizierteren Buchbinderei und deren verwandte Berufe möglich ist. Eine Ausnahme hiervon dürfte nur u. G. das Kleben von Lüten und sonstige Papparbeiten machen, bei der vorstehendes nur bedingt zutrifft. Immerhin wird auch in diesem Falle die eventuelle Differenz nur eine ganz minimale sein, zumal wenn man berücksichtigt, daß auf die nicht erfaßten kleinen Anstalten nur rund 12,4 Proz. aller Inzassierten entfallen.

Die Art des Arbeitsbetriebes ist, wie bereits dargelegt wurde, eine mehrfache. Zunächst sind zu unterscheiden die Arbeiten für den Staat, die Behörden und die Gefängnisanstalten selbst. Zu den letzteren, den Arbeiten für die Gefängnisanstalten selbst, werden zunächst die reinen Hausarbeiten gezählt, sodann auch die für Anstalten erforderlichen Einrichtungen-, Kleidungs-, Lagerungs- und sonstigen Verbrauchsgegenstände. Das macht es erklärlich, daß nahezu eine jede Anstalt einen oder zwei, höchstens aber fünf Gefangene aufweisen kann, die mit Buchbinder- u. s. w. Arbeiten beschäftigt werden. Die Arbeiten für andere Zweige der Staatsverwaltungen, für kommunale Verwaltungen und Betriebe betreffen, soweit die Papierindustrie in Frage kommt, fast ausschließlich die Anfertigung von Briefumschlägen (Nurath im Rheinland allein 84).

Die Arbeit für das Privatkapital teilt die mehrfach erwähnte Denkschrift in drei Gruppen, u. G. zu unrecht, denn auch die Arbeiten für die Anstaltsbeamten — sie kommen für die Papierindustrie mit nur drei Beschäftigten in Betracht — sind den Arbeiten für das Privatkapital zuzurechnen und damit vier Gruppen zu bilden. Bei der Beschäftigung für den Unternehmer direkt wird die Arbeitskraft der Gefangenen an einen Unternehmer verdingt, so daß dieser und nicht die Gefängnisverwaltung als Arbeitgeber erscheint, wenn auch die Arbeit regelmäßig im Gefängnis selbst ausgeführt wird. (In Württem-

berg ist eine Beschäftigung in Fabriken außerhalb der Anstalten ausdrücklich verboten.) Bei dem Betrieb für eigene Regie der Anstalten werden von den Gefangenen Gegenstände für eigene Rechnung der Anstalt hergestellt, wobei der Hersteller oder Abnehmer in keinerlei Beziehung zu den Gefangenen tritt. Die Arbeit für dritte gegen Lohn umfaßt solche Fälle, bei denen der private Besteller zwar das Material liefert, die Verteilung und Anweisung der Arbeiten aber von der Anstalt ausgeht.

Es kann sich nun nicht für uns darum handeln, zu untersuchen, welche Betriebsart von den angeführten die beste ist. Wir beurteilen jede Art von Ausbeutung der Strafgefangenen durch das Privatkapital, weil dadurch die Lage des freien Arbeitsmarktes ungünstig beeinflusst wird. Wir gehen also nicht soweit, zu verlangen, daß die Beschäftigung der Gefangenen überhaupt ganz aufgehoben werde. Im Gegenteil, eine zweckentsprechende Beschäftigung der ihrer Freiheit verlustig gegangenen Individuen ist notwendig. Es ist eine sittliche Pflicht des freien Menschen, den unfreien nicht durch die Verdammung zur absoluten Untätigkeit in grau- samster Weise zu foltern und ihn bei längerwährendem Entzug der Betätigung mit zweckentsprechender Arbeit dem Wahnsinn zu überantworten, zumal bei der Verteilung zur Untätigkeit strengste Isoliertheit angewendet werden würde. Derartige Zwangsmaßnahmen sind auf das entschiedenste zu verurteilen. Man darf es keinem Gefangenen, der nach seiner Rückkehr in die Freiheit als Mensch weiterleben will, dieses dadurch unmöglich machen, daß man ihm die Möglichkeit zu seiner Betätigung entzieht. Wir frondieren aber ganz entschieden gegen das Bestreben, das Privatkapital in erhöhtem Maße an der Ausbeutung der Strafgefangenen teilnehmen zu lassen.

Hier ist ein Punkt, an dem sich die Interessen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber des freien Berufes berühren, wenn auch die Grundursachen zu der beiderseitigen Stellungnahme grundverschieden sind. Der Arbeiter kämpft dabei um seine vitalsten Interessen. Er sieht, daß bei der weiteren Aufzucht der Arbeitskraft der willenlosen Gefangenen durch den Privatunternehmer seine Arbeitsmöglichkeit immer mehr schwindet, weil der Unternehmer die Arbeitskraft der Gefangenen ob ihrer ungemainen Billigkeit der des freien Arbeiters vorzieht. Dadurch ist dem freien Arbeiter die Möglichkeit genommen, sich selbst in geeigneter Weise zu erhalten. Der Unternehmer verfolgt zumeist andere Interessen, wenn er gegen die Gefängnisarbeit Stellung nimmt. Bei ihm ist es in der Regel der pure Neid, der ihn zu dieser Stellungnahme zwingt. Würde er selbst in der Lage sein, Strafgefangene unter seine Fuchtel zu bekommen, er würde sich keinen Augenblick besinnen und morgen das tun, was er noch heute — wo er nicht in der glücklicheren Lage ist — als überaus schädigend für den Beruf und für das

Gewerbe ansieht: Er würde mit tausend Freuden die Gelegenheit benutzen, um seine Profite mit Hilfe der unfreien Arbeitskraft ins Unermessliche zu steigern. Aber in dieser beneidenswerten Lage können prozentual immer nur recht wenige sein, und darum fügt man sich ins Unvermeidliche und ruft mit vor Neid erstikter Stimme: Fort mit der Gefängnisarbeit! Kann ich nicht der Glückliche sein, soll's auch kein anderer werden. Haben wir doch das beste Beispiel von der Wahrheit dieser Worte in unseren eigenen Unternehmerkreisen. Die Kartonnagenfabrikanten besaßen sich auf ihrem vor einigen Tagen stattgefundenen Verbandstag ebenfalls mit der Konkurrenz durch die Gefängnisarbeit. Trotzdem aber bringt es einer ihrer führenden Personen fertig, seine Fabrikate im Gefängnis herstellen zu lassen.

Daß die Stellungnahme der Unternehmer gegen die Gefängnisarbeit nicht immer realen Motiven entspringt, daß sie nicht um der Gefahr selbst willen, die in der Inanspruchnahme der unfreien Arbeitskraft durch das Privatkapital liegt, sich gegen die Gefängnisarbeit wenden, das haben vor uns schon andere Korporationen erkannt und geradezu köstlich ist es zu sehen, wie verständnisvoll bereits im Jahre 1886/87 das preussische Abgeordnetenhaus den heißesten Wünschen der Unternehmer entgegenkam. Als sich z. B. im genannten Jahre die Innungen an das preussische Parlament wandten, um die Gefängnisarbeit in geregeltere Bahnen gelenkt zu sehen, da beschloß dieses — um wenigstens etwas zu tun — folgendes: „Der Regierung ist anheimgegeben, bei der öffentlichen Verdingung der Gefangenenarbeit die Innungen vorzugsweise zu berücksichtigen.“ Aber es war ein zweifelhaftes Geschenk, was den Innungen da wurde. „Denn eine Innung als Gesamtheit hat überhaupt keinen Warenabsatz; sie konnte also auch die Gefängnisarbeit nicht in ihrer Gesamtheit ausnutzen. Es konnten an dieser immer wieder nur einzelne Innungsmitglieder partizipieren und damit also einzelne Privatunternehmer zu dem erhöhten Profit eines Strafanstaltsunternehmers kommen. Aber das verbot schon der feindsüchtige Neid den Innungsbrüdern, und darum blieben sie auch weiter bei der alten Ehrbarkeit, die mit den Gefängnissen keine Verührung haben will. Ein hohes Haus der Abgeordneten — so schrieben sie nach obigem Beschluß — hat gewiß geglaubt, mit diesem Beschluß den Kleingewerbetreibern einen großen Dienst zu erweisen. Wir sind aber anderer Ansicht und beehren uns, derselben dahin Ausdruck zu geben, daß die Innungen geradezu würden zerstückt werden und in ihrem öffentlichen Ansehen sinken, wenn sie im Verfolge des beregten Beschlusses eines hohen Abgeordnetenhauses sich herbeilassen wollten, irgendwie zahlreiche die Beschäftigung Gefangener von Innungsbewegen in die Hand zu nehmen.“ („Neue Zeit“, 11. Jahrg., 2. Bd., Heft 40.) Aus diesen Zeilen spricht nichts anderes als der Neid über die glücklicheren Berufsgenossen, die, von etwas weniger Ehrgefühl besetzt,

sich nicht um einen Pfifferling um das etwa sinkende Ansehen kümmern, wenn — nur der Goldsegen steigt.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Denkschrift des Reichstanzlers vom Februar 1907 die einzelnen vorkommenden Arbeitsmethoden aus der Papierindustrie (Kartonagen-, Etuis-, Portefeuille- und Luxuspapierfabrikation, Buchbinderei und Anfertigung von Briefumschlägen) gemeinsam und nicht getrennt aufführt. Das Bild, das uns die Denkschrift bietet, ist damit ein etwas verschwommenes. Noch mehr zu bedauern aber ist es, daß sie auch rein gar nichts über den finanziellen Effekt der Gefängnisarbeit bringt. Zur richtigen Würdigung dieser wäre gerade die Kenntnis dieser Seite der Sache notwendig. Würde sich doch gerade dadurch zeigen, daß „das Sinken im öffentlichen Ansehen“ überaus profitabel ist. Es gibt nur zwei Wege, die Schäden der Gefängnisarbeit zu beseitigen. Der erste erfordert einen gewissen Heroismus seitens der Unternehmer, die an ihr beteiligt sind: einen Verzicht auf eine Goldquelle. Und zum anderen würde es an der Regierung liegen, das Privatkapital von der Ausnutzung der Arbeitskraft der Gefangenen restlos auszuschließen. Bei dem heutigen Stande der Dinge glauben wir weder an das erste, noch an das zweite. Der Unternehmer müßte erst noch geboren werden, der freiwillig auf eine für ihn so günstige Gelegenheit der Kapitalvermehrung verzichten würde und die Fabrikanten in ihrer Gesamtheit werden nie einen solchen Einfluß auf ihre Berufs- und Standesgenossen gewinnen, um ihn zum Verzicht unter Umständen zu zwingen. Die Regierung aber wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemals aus sich selbst heraus die Ruhmiejung der Kapitalisten an dem Ertrage der Gefängnisarbeit ausschalten. Wenn ernsthafte Unternehmer aus vollen Gründen gegen die Gefängnis Konkurrenz Front machen und ernsthaft Aenderung erwarten, dann müssen sie bei diesem Kampfe alle Interessen aufzuheben und zur Mitbeteiligung an diesen auffordern: sie müssen sich die Mithilfe der Arbeiter sichern. So nur dürfte es möglich sein, daß die Gefängnisarbeit auf die Herstellung der Bedürfnisse des Staates usw. beschränkt bleibt. Die Arbeiter stehen, wenn es sich um die Verbesserung von beruflichen Verhältnissen handelt, noch stets ihren Mann, und sie sind die letzten, die ruhig zusehen würden, wenn der andere Teil im Wirtschaftsleben den Kampf zur Verbesserung der Berufsverhältnisse aufnimmt.

Zur Frage der Gefängnisarbeit müssen wir also nach alledem fordern: Ausschluß des Privatkapitals von der Ausnutzung der Arbeitskraft der Gefangenen, Beschränkung der Gefängnisarbeit

auf die Bedürfnisse des Staates und der Kommunen und Vermeidung jeglichen Konkurrenzmanders mit der Arbeitskraft der Gefangenen gegenüber dem Privatkapital und der freien Arbeitskraft.

### Arbeitsmarkt und Streikerfolg.

Die „Wirtschaftliche Korrespondenz“ schreibt hierzu: Es ist keine neue Beobachtung, daß die Intensität der Streikbewegung bei aufsteigender wirtschaftlicher Konjunktur zunimmt, während sie umgekehrt in Zeiten der Krise ermarktet. Die Chancen, die Ware Arbeitskraft zu verwerten, sind eben während eines Aufschwungs besser, als wenn der Arbeitsmarkt von einem starken Ueberangebot bedrückt wird. Aber es genügt nicht, bei der allgemeinen Beobachtung stehen zu bleiben, sondern im Interesse der gewerkschaftlichen Tätigkeit den innigen Zusammenhang zwischen Arbeitsmarkt und Streikerfolg näher zu untersuchen. Ergibt sich doch aus einer solchen Untersuchung, daß der Erfolg resp. Mißerfolg einer Streikbewegung durch die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes in hohem Grade bestimmt wird. Je genauer die Arbeiter die Lage des Arbeitsmarktes nicht nur an ihrem Ort, sondern in der ganzen Branche und den Arbeitsmarkt im allgemeinen kennen, desto besser wird es ihnen gelingen, solche Streiks zu vermeiden, von denen man von vornherein fast mit absoluter Gewißheit sagen kann, daß sie erfolglos enden werden. Daß durch Vermeidung solcher Streiks nicht nur die Finanzen der Gewerkschaften gesichert, sondern daß auch unnötige Lohnverluste und Opfer der in Frage kommenden Arbeiter vermieden werden können, das bedeutet einen solchen Vorteil für die Arbeiterorganisationen, daß dadurch allein schon die genaue Beobachtung des Arbeitsmarktes sich lohnt. Ein Vergleich der jeweiligen Lage des Arbeitsmarktes mit den Streikerfolgen ergibt nämlich das überraschende Resultat, daß die Zahl der erfolglosen Streiks sich ziemlich genau mit der Höhe des Andranges auf dem Arbeitsmarkt deckt. Stellen wir nachstehend den durchschnittlichen Jahresandrang an gewerblichen Arbeitskräfte der Prozentziffer der erfolglosen Streiks gegenüber, so erhalten wir nachstehende Reihen:

Jahr	Andrang am Arbeitsmarkt	Prozentfuß der erfolglosen Streiks nach der amtlichen Statistik	Prozentfuß der gewerkschaftlichen Streiks
1900	122,5	45,6	25,5
1901	166,0	54,1	32,6
1902	177,2	56,8	36,9
1903	147,7	45,9	28,5
1904	128,8	39,2	22,1
1905	119,9	37,6	21,0

Jahr	Andrang am Arbeitsmarkt	Prozentfuß der erfolglosen Streiks nach der amtlichen Statistik	Prozentfuß der gewerkschaftlichen Streiks
1906	110,8	36,6	20,9
1907	117,9	42,9	22,0
1908	159,6	52,2	—

Die gewerkschaftliche Streikstatistik zeigt durchweg einen weit niedrigeren Prozentfuß der erfolglosen Streiks an als die amtliche Statistik. Im vorliegenden Falle kommt es nun gar nicht darauf an, zu untersuchen, welche Prozentziffer der Wirklichkeit am nächsten kommt. Ausschlaggebend ist nur, daß mit der Zunahme der Andrangsziffer auch stets der Prozentfuß der erfolglosen Streiks wächst, während er abnimmt, sobald der Andrang zurückgeht. In der vorstehenden Zifferreihe fällt der höchste Andrang in das Jahr 1902. Im nämlichen Jahre ist der Prozentfuß der erfolglosen Streiks sowohl nach der gewerkschaftlichen als auch nach der amtlichen Statistik am höchsten. Den niedrigsten Andrang hatten wir dagegen im Jahre 1906. Dem niedrigsten Andrang entspricht aber auch der niedrigste Prozentfuß der erfolglosen Streiks. Bewegt sich so die Prozentziffer der erfolglosen Streiks genau nach den Schwankungen des Andranges am Arbeitsmarkt, so gilt das gleiche von dem Prozentfuß der ganz oder teilweise erfolgreichen Streiks, nur mit dem Unterschied, daß hier mit dem fallenden Andrang der Prozentfuß steigt. Das allgemeine Bild zeigt sich auch, wenn man die Streiks nach Gewerben resp. nach Landesteilen verfolgt, nur daß in diesem Falle statt dem Andrang im allgemeinen der Andrang in dem betreffenden Gewerbe resp. Landesteil gesetzt werden muß. Warum wir nun gerade gegenwärtig auf die Abhängigkeit des Streikerfolgs von der Lage des Arbeitsmarktes hinweisen, das geschieht aus dem Grunde, weil das Jahr 1909 besondere Vorsicht bei Lohnbewegungen erfordert. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß der gewerbliche Beschäftigungsgrad sich im laufenden Jahre nennenswert bessert, daß wir die Periode der Krise in der Hauptphase überwunden haben. Die Anzeichen der Besserung wirken alsbald auch belebend auf die Streikbewegung, wie sich das schon aus der Beobachtung der letzten Wochen ergibt. Es ist nun aber nicht zu übersehen, daß der Arbeitsmarkt gerade im laufenden Jahre trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Besserung noch unter dem Druck eines starken Ueberangebotes steht. Der durchschnittliche Jahresandrang wird aller Wahrscheinlichkeit nach höher stehen als im Jahre 1908, so daß bezüglich des Arbeitsmarktes das Jahr 1909 etwa dem Jahre 1902 während der Periode 1900/02 entsprechen dürfte. Der Prozentfuß der erfolglosen Streiks dürfte daher im laufenden Jahre wieder sehr stark anschwellen, falls nicht bei allen Aktionen, die zu einem Konflikt führen können, die Lage des Arbeitsmarktes besonders eingehend

### Kascha.

Von M. v. Reichenberg.

„Ist das nicht die Kascha aus dem Waldhause, die da mit dem großen Paken über den Perron geht?“

„Freilich, ich bin mit ihr von Eppeln hergefahren.“

„Die wird auch Augen machen zu den Geschichten hier!“

„Ach, die hat ja das Glück gehabt, daß die alte Amtsrätin, bei der sie vor drei Jahren in Dienst trat, gerade jetzt sterben mußte — da hat sie geerbt!“

„So, nun das ist ja ganz schön, aber wir hier, wir können noch an nichts anderes denken als an die Geschichte mit dem jungen Herrn!“

„Was für eine Geschichte? Ach habe doch seit vierzehn Tagen in Eppeln genächt und weiß von nichts!“

Dieses Gespräch fand zwischen dem Bahnhofsportier der kleinen ober-schlesischen Station Dzerzik und einer jungen Person statt, die soeben als letzte Reisende ihr Billett abgegeben hatte.

Nun erzählte der Portier die Geschichte, die heute ganz Dzerzik in Aufregung versetzte: der Sohn des Gutsherrn war verhaftet worden unter dem Verdacht, einen benachbarten jungen Untereigentümer erschossen zu haben.

„Herr Gott, das muß ich der Kascha erzählen,“ rief die junge Person, „die wird außer sich sein, der junge Herr ist doch Kaschas Milchbruder, und sie hält so viel von ihm.“

Aber die Kascha war längst vom Perron verschwunden. Sie war — trotz des schweren Pakens, den sie trug — leichtfüßig über den Graben gesprungen, der die Wohnhofsanlagen vom Felde trennte, und ihre große, kräftige Gestalt war zwischen den Büschen des Weges nicht mehr zu erkennen. Kascha schritt dem Walde zu. Vor ihr dehnte sich das Feld dunkel im unsicheren Sternlicht des Maiabends. Der Duft des jungen Laubes und der blühenden wilden Birnbäume, die verstreut auf dem Felde standen, erfüllte die Luft. Der Weg, der erst bergan stieg, senkte sich jetzt; man über sah weite Wiesenflächen, über denen sich lichtgraue Nebelstreifen hingogen, und zwischen Nebeln und Dunkelheit blinkte fern am Waldestrand ein einzelnes Licht. Als Kascha das Licht sah, blieb sie einen Augenblick stehen und lächelte.

Sie wußten es zu Hause nicht, daß sie heute kam, aber das würde eine Freude sein, wenn sie alle die Schätze zeigte, die sie mitbrachte. Da waren zunächst die Betten, die sie in dem Paken trug, weil sie sich nicht davon hatte trennen wollen. Und zwischen ihnen steckten ein feines schwarzes Wolltuch und eine goldene Brosche; das alles hatten ihr die Erben der Frau Amtsrätin geschenkt. Und ein Sparkassenbuch brachte sie mit, da würden die Mutter und der Jäschel aufpassen — sie lagte leise vor sich hin und blickte auf das Licht, das wie ein verlorenes Sternchen am Waldestrande flimmerte. Der Abendwind trug vom Dorf her die langgezogenen Töne eines Kirchenbenedes über das Feld.

Kascha machte das Zeichen des Kreuzes. Dann schüttelte sie den Kopf. Man vergaß auch alles in der Stadt! Nicht ein einziges Mal war Kascha der Gedanke an die Maiabendachten gekommen, die doch während des ganzen Monats die Mädchen des Dorfes

um die Kapelle versammeln, sobald die Abendglocke die neunte Stunde eingeläutet hat.

„Morgen will ich hingehen“, sagte Kascha, und das Gefühl, zu Hause zu sein, überkam sie erst jetzt mit seiner ganzen Freude. Morgen früh würde der Jäschel mit ihr zur Bahn gehen, um ihren großen Koffer abzuholen, und dabei würde sie ihm sagen, daß sie nun so viel zusammen hätte, um heiraten zu können. Kaschas Wangen glühten, während sie das dachte, und doch strich der Abendwind kühl über ihre Stirn. Jetzt leuchtete das Licht aus dem Hüttenfenster ganz dicht vor ihr, keine Hundert Schritt mehr bis an das den kleinen Hof abschließende braune Holztor, auf dem ein großes weißes Kreuz gemalt war. Kascha konnte das Kreuz schon erkennen. Da blieb sie noch einmal stehen, und „Juhu juhu!“ kam der heimische Freudenjaucher, den sie in der Stadt nie ausgestoßen hatte, schallend von ihren Lippen. Wie ihr das wohl tat, wieder einmal so ihrem Gefühl Luft machen zu können! „Juhu juhu!“ wiederholte sie ihren Freuden schrei.

Da wurde die Hoftür von ihnen aufgestoßen. „Wer hat hier zu schreien?“ rief eine tiefklingende Frauenstimme Kascha in polnischer Sprache entgegen. „Ja, Mutter, Ihr werdet wohl die Tür vor mir zuschließen?“ antwortete Kascha, schnell näherkommend.

„Jesus Maria, die Kascha — und am späten Abend! Wo kommst Du her, und was willst Du hier?“

„Seid nur nicht böse, Mutter, aber weil doch meine Frau Amtsrätin gestorben ist —“

„Tot ist sie? Ach, das Unglück, das Unglück! Nun verliert Du die gute Stelle —“

„Freilich ist's schade um die Frau Amtsrätin, denn sie war eine gute Frau, aber, Mutter, sterben

berücksichtigt und im Zweifelsfalle von einem Streit Abstand genommen wird. Gerade aus den Erfahrungen der früheren Jahre ist für die Gegenwart und für die Zukunft zu lernen, wie von vornherein aussichtslose Streiks vermieden werden können. Es läßt sich freilich immer nur von Fall zu Fall entscheiden: die Lage des Arbeitsmarktes ändert sich nicht nur nach Monaten und Wochen, sondern auch nach Gewerben, Landesteilen und einzelnen Orten, aber generaliter kann gesagt werden, daß fast durchweg noch aus dem Vorjahr und aus dem laufenden Jahr ein äußerst starkes Angebot auf dem Arbeitsmarkt resultiert, das den Andrang um offene Stellen und damit den Wettbewerb der Arbeiter untereinander das ganze Jahr hindurch noch sehr nachteilig für die Arbeiter beeinflussen dürfte. Die genauere Orientierung über die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Gewerben und Gegenden gibt über den Grad des Andranges Auskunft und zeigt, ob und mit welchen Aussichten ein Streik im einzelnen Fall unternommen werden kann. Hier tritt wieder evident zutage, wie wichtig eine ausführliche, periodische und aktuelle Berichterstattung über die Lage des Arbeitsmarktes für die Arbeiterorganisationen ist, wie notwendig es aber auch für die Arbeiterpresse wäre, daß sie sich mehr als dgs bisher der Fall war, um die Berichterstattung über die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes kümmerte. Es ist unausbleiblich, daß die Arbeiterorganisationen im wohlverstandenen eigenen Interesse ihre Aktionen unter Berücksichtigung der Lage des Arbeitsmarktes vorbereiten und ausführen, und unter Umständen lieber davon abgesehen, bevor sie einem sicheren oder höchstwahrscheinlichen Mißerfolge entgegengehen. Die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes bestimmt die Dynamik der gewerkschaftlichen Aktion. Eine genaue Kenntnis der Lage des Arbeitsmarktes aber setzt die Arbeiterorganisationen in den Stand, eine Arbeitsmarktpolitik zu treiben, durch die unnötige Kraftvergeubung verhütet wird und die Kräfte auf die Erreichung von Forderungen konzentriert werden, die nach Lage des Arbeitsmarktes aussichtsreich sind.

### Das geistige Proletariat in der Großindustrie.

a. r. In den Wirtschaftskämpfen zwischen Kapital und Arbeit standen sich bisher immer nur zwei Klassen gegenüber: Arbeiter und Arbeitgeber. Die Angestellten: Techniker, Kaufleute, Werkmeister, nahmen bisher in ihren Organisationen keine Kampfstellung zum Unternehmertum ein. Sie leisteten Facharbeit oder schufen Unterstützungseinrichtungen. Inzwischen hat die kapitalistische Entwicklung immer klarer zur industriellen Konzentration geführt, und der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ist dadurch immer schärfer zum Ausdruck gekommen. Die Entwicklungsreihe: Fabrik-Groß-

betrieb-Miesjunternehmen bringt in der Organisation der geistigen Arbeit die gleichen Erscheinungen hervor wie in der Organisation der Handarbeit.

Die Maschinenarbeit im Fabrikfaal ersetzt und verdrängt die Handarbeit. Eine weitgehende Arbeitsteilung bildet sich aus. Das Bestreben jeder Werkleitung geht dahin, für jede Teilarbeit die billigsten Arbeitskräfte zu verwenden. Nur wo eine besondere Handgeschicklichkeit erforderlich ist, wird der hochqualifizierte Handarbeiter noch beschäftigt. Im übrigen verwendet man ungelernete Arbeiter. Als billigste Arbeitskraft erscheint dann noch die Frau.

Und diese Verdrängung des beruflich vorgebildeten Arbeiters durch die ungelernete Arbeitskraft geht auch in den Arbeitsverhältnissen des Angestellten vor sich. Hier ist der wichtigste Faktor die Arbeitsteilung, durch die jeder Angestellte zunächst zum Spezialisten herangebildet wird. Auch für jeden Kopfarbeiter wird das Arbeitsgebiet genau vorgezeichnet und genau abgegrenzt. Der Kaufmann ist nur noch einfacher Schreiber. Jahraus, jahrein sitzt er immer in dem gleichen Bureau und hat nur eine bestimmte Arbeit zu erledigen. Im Magazin hat er nur ein bestimmtes Lagerbuch zu führen, in der Buchhaltung nur ein bestimmtes Konto in Ordnung zu halten, in der Expedition immer die gleichen Rechnungen und Frachtbrieft auszusprechen. Eine regelrechte kaufmännische Ausbildung, wie sie der Kaufmann der alten Schule besaß, wird hier immer mehr überflüssig. So ist denn der Prozentfuß der Ungelernten unter den Handlungsgehilfen des industriellen Großbetriebs von Jahr zu Jahr gewachsen. Und in steigendem Maße werden weibliche Arbeitskräfte mit der Schreiberarbeit im Fabrikbureau beschäftigt.

Auch dem Werkmeister sind im Laufe der Zeit alle wirklich leitenden Funktionen abgenommen worden. Er erhält die fertigen Konstruktionen für ein neues Fabrikat vom Konstruktionsbureau. Die Werkzeuge und Arbeitsmaschinen werden ihm geliefert, die Arbeitsmethoden angegeben, oft sogar die einzelnen Affordpreise von der Betriebsleitung vorgezeichnet. Seine Funktion besteht nur noch in der Aufsichtigung der Arbeiter und der richtigen Verteilung der Arbeiten, damit die Lieferungsfristen eingehalten werden können. Der Ruf nach Werkmeisterschulen, die tatsächlich für die großindustrielle Praxis nur zweifelhaften Wert haben, ist heute verstummt. Die Werkmeister haben nur in wenigen Fällen eine solche Schule besucht, und namentlich der Zutrom der jüngeren Kräfte erfolgt unmittelbar aus der Werkstatt. Die Werkleitung befördert ohne weiteres intelligente Gehilfen aus der Werkstatt zu Vorarbeitern und Werkmeistern, ohne nach bestandenen Prüfungen zu fragen.

Ebenso ist auch der Techniker heute nur noch Spezialist auf irgendeinem Sondergebiet. Entweder hat er als Konstrukteur rein zeichnerische Entwürfe auszuarbeiten oder als Laboratoriumsingenieur die Fabrikate zu prüfen, als Ver-

waltungsingenieur die technische Korrespondenz zu führen oder als Firmenvertreter mit den Abnehmern zu verhandeln. In den Hochschulen bekamen der letzten Jahre Klagen die Ingenieure über die zu große Konkurrenz der Nichtakademiker, die den Wert der technischen Arbeit herabdrückte. Neben den Hochschulen haben nämlich die technischen Fach- und Mittelschulen ein ungeheures Heer technischer Arbeitskräfte herangebildet. Die Akademiker verlangen nun Titelschub. Die Bezeichnung „Ingenieur“ soll ebenso geschützt werden, wie etwa die akademische Doktorwürde. Als ob damit etwas geändert würde! Alle Versuche in dieser Richtung können nichts ändern an der Tatsache, daß bei der heutigen Betriebsorganisation häufig der Angestellte mit einfacher technischer Schulbildung dem akademisch gebildeten Berufskollegen in der betreffenden Spezialarbeit überlegen ist. Ist es doch nicht selten, daß einem Bureau von lauter Akademikern ein Chef vorsteht, der sich selbst herangebildet hat. Der Unterschied der beruflichen Ausbildung verliert eben immer mehr an Einfluß auf die Auswahl der Arbeitskräfte. Unbestimmt um die Diskussionen in den Fachverbänden, verwendet der Unternehmer die Techniker so, wie sie ihm für ihre jeweiligen Aufgaben brauchbar erscheinen.

Je größer der Betrieb, desto weitgehender die Arbeitsteilung, desto einfacher auch die Funktionen eines jeden Angestellten. Auch hier hat der amerikanische Einfluß den deutschen Unternehmern die Lehre beigebracht: Je mehr ein Mensch in der Arbeit zur Maschine wird, desto mehr kann er in der Quantität leisten. Der einzelne Angestellte ist also im Durchschnitt für den Betrieb unbedeutlich geworden. Er kann als einzelner, weil er eben nur eine Teilarbeit beherrscht, leicht ausgewechselt werden. Damit verschwinden die patriarchalischen Beziehungen, die den Chef mit seinem geistigen Mitarbeiter verbanden. Es bildet sich dafür ein klares Lohnarbeiterverhältnis heraus. Für ein bestimmtes Gehalt hat der Angestellte ein klar formuliertes Arbeitspensum zu leisten. Daher hat er auch kein Interesse an dem Ertrag der Unternehmung. Denn von dem Unternehmerr Gewinn ist er ebenso ausgeschlossen wie der Arbeiter. Daher sind die Aufgaben der wirklichen Leitung einer Gruppe von Angestellten übertragen, die zwischen der Direktion und der großen Zahl der übrigen stehen.

Man kann die Angestellten im Verwaltungskörper eines Großbetriebes in drei Gruppen teilen. Den obersten Rang nimmt die Direktion ein. Neben ein paar wirklichen Arbeitsmenschen von Geschäftsgewandtheit und Initiative sitzen dort in den höchsten Rängen jene Männer der „Repräsentation“, die Protektionsfinder, die aus bestimmten Gründen ausgehalten werden müssen. Es ist bekannt, daß die großen Weltfirmen sich hohe Regierungsbeamte und selbst berabstieberte Minister anschaffen. Solche Leute haben immer noch gute Verbindungen mit Behörden usw., die für Beschaffung staatlicher Vorzügen oder Subventionen mit Erfolg benutzt werden können. Und bei den engen Beziehungen, die zwischen den Großbanken und der Industrie bestehen, ist natürlich auch das Börse-

müssen wir alle einmal, und sie haben mir fünfzig Mark geschenkt, und neunzig habe ich in der Sparkasse, und die Betten da, die sind auch mein, und —

„Jesus Maria, so ein Mädel, und kommt gleich nach Hause und bringt den alten Eltern auch etwas.“

„Ja, Mutter, schönen schwarzen Wollstoff zum Kleid habe ich für Euch gekauft, und eine Tabakspfeife für den Jaschek.“

„Nein, nein, was man alles erlebt! Aber so komm doch schnell in die Stube, Du kannst auch bei mir in meinem Bett schlafen — nein so eine Freude!“

Kaschas Mutter hatte den Häusler Morzawstky erst in späteren Jahren geheiratet. Kascha war die Tochter ihres ersten Mannes, und sie hatte sie mit in die Ehe gebracht, ebenso wie Morzawstky einen Sohn aus erster Ehe mitbrachte. Das war der Jaschek, und zwischen ihm und Kascha war es ausgemacht worden, daß sie sich heiraten würden, sobald sie genug verdient hätten, um einen Hausstand gründen zu können. Jaschek arbeitete in der Zuderfabrik, die zum Dominium gehörte, wohnte aber bei seinem Vater.

„Ist der Vater daheim und — der Jaschek?“ fragte Kascha vor der Tür der Stube.

Die Frau zuckte die Achseln. „Der Vater ist da, aber — Du weißt — er hat wieder mal zu viel getrunken. Jetzt schläft er, daß ihn kein Engel aufwecken könnte, und der Jaschek, die Heiligen mögen wissen, wo der sich herumtreibt.“

„Ist der Jaschek denn ein Herumläufer geworden, Mutter, trinkt er etwa auch schon?“

„Das nicht gerade, aber sie feiern doch jetzt in der Fabrik, es ist da was passiert mit den Stiefeln oder so — na, ich weiß nicht. Aber seit acht Tagen feiern sie, und da ist der Jaschek wie umgetauscht.“

Ich weiß nicht, was er hat, und zu sehen kriegt man ihn nicht, und ich denke, er ist wohl dabei gewesen, als der junge Herr den anderen totgeschossen hat — oder so — ach, was weiß ich.“

„Mutter, was sprichst Ihr? Welcher junge Herr? Wer ist totgeschossen?“

„So ein Mädel, nichts weiß sie!“ Und nun erzählte sie ihr die Geschichte, von der heute alle Erzähler gesprochen hatten, und die doch niemand so recht genau wußte. „Wenn nur die Hanska käme, die Hanska vom alten Müller, weißt Du, die dient jetzt im Schloß als Küchenmädel, die würde es schon wissen“, setzte die Frau hinzu.

Kascha hatte mit keinem Worte den Bericht der Mutter unterbrochen, nur ihre Lippen bewegten sich leise, wie unwillkürlich, und sie war sehr blaß geworden. Aber das sah man nicht in dem unsicheren Sternenschein. Die Frau hatte die Püttentür aufgeschoben und drängte Kascha in die Stube, die zugleich Küche war. Auf der Bank neben dem Herd lag der alte Morzawstky und schnarchte. Die Frau beschäftigte sich mit Kaschas Haaren, den sie ihr abgenommen hatte, und über dessen Inhalt sie jetzt in laute Freudenschreie ausbrach. Sie bemerkte es gar nicht, daß Kascha die Stube verlassen hatte.

Das Mädchen stieg eilig die schmale Holztreppel hinauf, die zum Boden führte. Sie kannte den Weg so genau, daß sie ihn auch in der Dunkelheit fand. Oben taktete sie sich an der niederen Lehnwand entlang, auf der das Dach ruhte. Jetzt schlossen sich ein paar Holzbalken an die Wand. Kascha klopfte daran. Nachdem sie ein Stückchen weiter getappt hatte, klang der Ton hohl. Hier war der Verschlag, der sonst fest verschlossen war, daß jemand, der sich hier nicht auskamte, das Brett für einen Balken halten mußte. Jetzt gab dieses unter dem Druck von

Kaschas Hand nach. Ihre Finger berührten den glatten Lauf eines Gewehrs. Sie suchte weiter. Da waren Patronen — „Jesus Maria!“ murmelte Kascha, indem sie auf die Kniee sank und ihr Gesicht in den Händen barg. Einige Augenblicke lag sie so regungslos.

Die Morzawstks waren in früheren Zeiten Förster im Dornwald gewesen. Dann wurde das Gut verkauft. Der neue Besitzer richtete alles neu und viel großartiger ein. Der Großvater des Jaschek, der sechsundzwanzig Jahre lang Förster gewesen war, wurde aufs Altenteil gesetzt und bekam einen jungen Nachfolger. Das alte, aus Lehm und Balken zusammengesetzte Haus, das der Vorgänger bewohnt hatte, genügte für den Nachfolger nicht. Der neue Herr, der gerade aus der Stadt kam, alles besser wußte als die Dörfler und der selbst nicht Jäger war, glaubte eine billige Abfindung für den alten Förster gefunden zu haben, indem er ihm das Holzhaus nebst dazugehörigem Gartenland schenkte. Der neue Förster schüttelte freilich den Kopf. „Wir werden uns dort, so nahe am Walde, ein Wildbichsneest heranziehen“, sagte er. Aber es blieb bei der billigen Abfindung. Das waren alte Geschichten, die Kascha nicht mit erlebt hatte. Aber der Jaschek hatte sie ihr erzählt, als sie eines Tages das Gewehrnis von dem im Hause verborgenen Gewehr entdeckte. Der Großvater war kurz nach seiner Pensionierung gestorben, Jascheks Vater war Fabrikarbeiter geworden und hatte später über der Schmuckkassette das Gewehr vergessen. Aber in Jaschek regte sich das alte Jägerblut der Morzawstks.

(Fortsetzung folgt.)

Kapital bestrebt, schon der Information wegen Leute aus seinen Cliquen in die maßgebenden Stellungen hineinzubringen. In diesen Leuten, die natürlich riesig bezahlt sind, verkörpert sich der Typus des Nichtswissers, der in den Fachzeitschriften der Arbeitgeber häufig zu Worte kommt oder durch Scharfmacherreden in den Versammlungen der Arbeitgeberverbände der Öffentlichkeit zeigt, wie wenig man für ein Niefengehalt von der Praxis des großindustriellen Lebens zu verstehen braucht. Im Betrieb selbst werden sie gefürchtet und gehäßt. Ihr Selbstbewußtsein steht im ungekehrten Verhältnis zu den positiven Kenntnissen, die sie für ihre Tätigkeit mitbringen.

Die zweite Gruppe bilden die *Bureaucrats*, die Leiter der einzelnen Abteilungen. Sie sind die Aufseher und Antreiber für die dritte Gruppe, die große Masse der Angestellten. Diese Zwischenpersonen sind meist wirklich tüchtig in ihrem Fach und haben als Arbeitsmenschen wirklich etwas zu leisten. Sie sind verhältnismäßig gut bezahlt und erhalten zur Hebung ihres „Geschäftsinteresses“ meist Tantieme oder sonst Anteil am Geschäftsgewinn. Hier weckt der Kapitalismus alle niederen Instinkte im Menschen. Sichte Emporkömmlinge und Ellenbogenmenschen, treten sie nieder, was sich ihnen in den Weg stellt. Angeber und Gefinnungschwüffler, sind sie debot nach oben, rücksichtslos nach unten. Sie können sich nur behaupten, wenn sie die ihnen untergeordneten Angestellten im Interesse des Unternehmers antreiben und ausbeuten. Hier haben wir es wieder wie bei den Arbeitern: Wie der Werkmeister nach dem Willen des Kapitals die Löhne drückt und die Leistungen der Arbeiter hinaufreiben soll, so wird auch in der Person des leitenden Beamteten für den Angestellten ein Antreiber geschaffen.

Von der bürgerlichen Sozialpolitik wird die Angestelltenfrage meist unabhängig von der Arbeiterfrage behandelt. In Wirklichkeit aber ist der Angestellte nur ein besonderer Typ des modernen Arbeiters. Ein Einblick in den Aufbau des Fabrikbetriebes zeigt überall, daß die Organisation der geistigen Arbeit genau die gleichen Konsequenzen nach sich zieht wie die der Handarbeit. Die Arbeitsteilung macht den einzelnen zu einem Rad im Getriebe und seine Stellung dem Unternehmer gegenüber immer ungünstiger. Daraus muß er Schutz suchen bei seinesgleichen. Er muß sich in gewerkschaftlichen Organisationsformen mit ihnen zusammenschließen. Der Unternehmer bekämpft natürlich diese gewerkschaftliche Richtung, um weiter wie bisher „Herr im Hause“ bleiben zu können. Der Konflikt der bayerischen Metallindustriellen mit den Angestelltenverbänden und jetzt wieder die Maßregelung der oberflächlichen Beamteten sind nur Folgeerscheinungen einer ganz natürlichen Entwicklung. Mögen die Angestellten selbst heute noch zurückschrecken vor dem letzten Schritt: sich als Arbeiter zu fühlen, aufzugehen in die Arbeiterbewegung — der Großbetrieb selbst hat die Vorbedingungen geschaffen zu den Kämpfen, die nicht mehr zu umgehen sind. Zwischen den Angestellten und den Unternehmern müssen die gleichen Auseinandersetzungen sich vollziehen, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zum Teil schon ihre Erledigung gefunden haben.

## Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1908.

### II.

#### Einrichtungen und Tätigkeit der Kartelle.

Das Ergebnis der vorliegenden Statistik läßt erkennen, inwieweit die Kartelle bemüht waren, den ihnen zugewiesenen Aufgaben gerecht zu werden.

Als die hauptsächlichste Aufgabe der Kartelle ist von den Gewerkschaftskongressen stets die Vetreibung der gewerkschaftlichen Agitation am Orte bezeichnet worden. Neben den dafür gemachten Ausgaben kann auch die Zahl der abgehaltenen Versammlungen als ein Gradmesser für die agitatorische Betätigung dienen.

Es wurden im Berichtsjahr abgehalten insgesamt 2668 allgemeine und 1474 Berufliche Versammlungen. Das sind 290 Veranstaltungen mehr als im Vorjahre. Man kann mit der Durchschnitziffer der stattgefundenen Versammlungen zufrieden sein. Namentlich wenn berücksichtigt wird, daß die mit kleinerer Schwere auf der Arbeiterschaft lastende Krise auch die Ausübung der Agitation ungünstig beeinflusst. Zu tadeln ist es jedoch, wenn in 47 Orten überhaupt keine Versammlungen stattfanden. Dieses vollständige Versagen kann auch zum Teil auf Lokalschwierigkeiten zurückzuführen sein.

Eigenartig muß es aber berühren, wenn in der Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen und den Arbeiterinnenkommissionen ein Rückgang eingetreten ist. Im Jahre 1907 waren vorhanden: in 48 Orten weibliche Vertrauenspersonen und in 25 Orten

Arbeiterinnenkommissionen. Dagegen 1908: in 30 Orten weibliche Vertrauenspersonen und in 18 Orten Arbeiterinnenkommissionen.

Die Gewinnung weiblicher Mitglieder für die Gewerkschaften ist allerdings nicht allein abhängig von dem Wirken weiblicher Personen. Und vor allem müssen auch diese das notwendige taktische Geschick zur Ausübung der Agitation unter ihren Klassen-genossinnen besitzen. Doch kann ohne weiteres angenommen werden, daß beim Vorhandensein der erwähnten Eigenschaft die Betätigung weiblicher Personen auf die Gewinnung der Arbeiterinnen für die Gewerkschaften von gutem Einfluß sein muß. Es mag sein, daß es häufig an befähigten weiblichen Personen mangelt. Aber gerade dieser Umstand müßte die Kartelle veranlassen, der Heranbildung weiblicher Kräfte größere Aufmerksamkeit zu widmen. Wie notwendig die Gewinnung unserer Klassengenossinnen für die Gewerkschaften ist, das wird uns wieder zur Genüge durch die Ergebnisse der letzten Berufszählung bewiesen. Ist doch durch diese festgestellt, daß 3510466 weibliche Personen in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Unaufhaltsam vollzieht sich das Eindringen der Frau in das Erwerbsleben. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen vermehrt sich relativ schneller als die der Männer.

In der Vorname von statistischen Erhebungen ist gegenüber dem Jahre 1907 eine Steigerung eingetreten. Von 161 Kartellen sind zusammen 188 Erhebungen veranstaltet worden. Darunter sind nicht weniger als 144 Arbeitslorenzählungen. Dieses Moment bezeugt, wie ein großes Augenmerk die Kartelle der Arbeitslosigkeit zugewandt haben. Den Kartellen muß für die Vorname dieser Zählungen volle Anerkennung gezollt werden. Tragen doch diese dazu bei, die verheerenden Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise nachzuweisen und Tausenden über die kulturfeindlichen Tendenzen unserer „vielgepriesenen Gesellschaftsordnung“ die Augen zu öffnen. Gleichzeitig werden aber auch durch die Nachweisungen dieser erschreckenden Arbeitslosigkeit Staat und Kommune dazu gedrängt, sich mit dem Problem der Arbeitslosenfrage zu beschäftigen. Ist auch vorläufig eine großzügige Arbeitslosenfürsorge seitens dieser Körperschaften nicht zu erwarten, so gilt auch in dieser Beziehung für die Gewerkschaften die Parole: „Mit vereinten Kräften vorwärts drängen!“ Gegenüber der hohen Zahl der Arbeitslorenzählungen treten die anderen Erhebungen stark zurück. Nur in 12 Fällen wurden solche über Lohn- und Arbeitsverhältnisse und in 62 Fällen sonstige Erhebungen vorgenommen.

Eine durchaus notwendige Tätigkeit haben die Kartelle auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes zu entfalten. Selbst die geringen gesetzlichen Bestimmungen, die der Klassenstaat gegen die äußerste Ausbeutung der Arbeiter geschaffen hat, werden illusorisch, wenn nicht die Gewerkschaften mit eigener Energie über die Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen wachen würden. Diesem Zweck dienten im Jahre 1908: 126 Beschwerdefunktionen für Gewerbeinspektionsachen und 233 Bauarbeiter-schutzkommissionen, die von den Kartellen unterhalten wurden. Es bestanden ferner 63 Kommissionen für die Beseitigung des Rost- und Logiswessens beim Arbeitgeber. Denn die Tätigkeit der Gewerkschaften darf sich nicht allein auf die Kontrolle der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen beschränken, sondern immer wieder müssen Anläufe gemacht werden, um die gesetzgebenden Körperschaften zur Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen zu veranlassen. Das gleiche gilt von dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung. Hier haben die Kartelle die Aufgabe, durch intensive Agitation und gut durchgeführte Organisierung der Arbeitervertreterwahlen dafür zu sorgen, daß sozialpolitisch geschulte Arbeiter zur Vertretung der Berufsklassen in den Organen des Versicherungswesens gewählt werden. Nur die planmäßige Anwendung der vereinten Kräfte der gesamten Arbeiterkraft kann den Widerstand des Unternehmertums brechen, der gegen jeden Fortschritt auf dem Gebiete sozialer Reformen gerichtet ist.

Auf dem Gebiete der Bildungsbestrebungen entfalten die Kartelle eine erfreuliche Tätigkeit. Die Zahl der Kartelle, die gemeinsame Bibliotheken besitzen, ist seit dem Jahre 1907 von 374 auf 430 gestiegen. Vorigen Jahre wurden 1907 von 56 und 1908 von 70 Kartellen unterhalten. Nicht unerwähnt wollen wir hierbei lassen, daß ein guter Teil der von den Kartellen veranstalteten gemeinsamen Versammlungen, durch Vorträge guter Vorträge ebenfalls den Bildungsbestrebungen dienen. Derartige gemeinsame Veranstaltungen sollten besonders solche Kartelle treffen, denen nur kleinere Gewerkschaften angeschlossen sind. Sie würden sich damit einer dankbaren Aufgabe zuwenden. Wie ernst es den Kartellen mit den Bildungsbestrebungen ist, geht auch daraus hervor, daß im Jahre 1908 in 235 Kartell-

orten Bildungsausschüsse bestanden. Mit dem Einsetzen der Bewegung zur Auszubildung der Arbeiterjugend ist auch den Kartellen ein weiteres Feld fruchtbarer Betätigung eröffnet. Von 234 Kartellen wurden im Jahre 1908 Jugendkommissionen unterhalten. Die damit bekundete schnelle Erfassung dieser neuen Aufgabe beweist, daß die Kartelle sich bewußt sind, wie notwendig es ist, die heranwachsende Generation durch Darbietung geeigneter Bildungsmittel frühzeitig mit den Problemen des wirtschaftlichen und politischen Lebens vertraut zu machen. Von 59 Kartellen wurden im Jahre 1908 Referentennachweise unterhalten.

Die Orte, an denen Gewerkschaftshäuser bestehen, haben seit dem Jahre 1907 eine Vermehrung von 33 auf 51 erfahren. Nach den Massenberichten scheinen an verschiedenen Orten solche Unternehmungen noch in Vorbereitung zu sein. Wie schon in früheren Berichten hervorgehoben wurde, stehen die Gewerkschaftshäuser in der Regel nicht unter der direkten Regie der Kartelle, sondern es werden zu deren Errichtung und Verwaltung besondere genossenschaftliche Unternehmungen geschaffen. Diese Form ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Errichtung und Erhaltung der Gewerkschaftshäuser ihre hauptsächlichste Stütze in den Gewerkschaften am Orte findet. Bei den bestehenden Gewerkschaftshäusern handelt es sich auch nicht immer um eigene erbaute oder erorbene Häuser, sondern häufig werden mit den Inhabern passender Lokalitäten langjährige Verträge abgeschlossen, die den Gewerkschaften die ausschließliche Benutzung solcher Lokale sichern und sie an dem finanziellen Ergebnis interessieren. So nützlich und notwendig auch die Schaffung solcher Einrichtungen erscheinen mag, so muß doch immer wieder davor gewarnt werden, an kostspielige Unternehmungen dieser Art heranzutreten, ohne daß eine genügende solide finanzielle Grundlage dafür vorhanden ist. Die auf diesem Gebiete bereits gemachten unliebsamen Erfahrungen sollten zur größten Vorsicht mahnen.

Bei der gefälligen Bekämpfung der gewerkschaftlichen Bestrebungen durch deren Gegner und der „verständnisvollen“ Unterstützung, die diese Gegnerschaft in der Regel bei den Behörden findet, fehlt es leider den Gewerkschaften an vielen Orten an geeigneten Versammlungsorten. Wo es an passenden Versammlungsorten fehlt, muß seitens der Kartelle das möglichste geschehen, solche zu beschaffen, da sonst der Agitation erheblicher Abbruch geschieht. Die Mittel zur Mielung von Versammlungsräumen müßten dann unter allen Umständen aufgebracht werden. Die Zahl der Kartelle, die eigene Versammlungsräume unterhalten, ist seit dem letzten Berichtsjahr von 94 auf 130 gestiegen.

Für die auf der Reise befindlichen Gewerkschaftsgenossen Unterfunktionsräume zu schaffen, die allen hygienischen Anforderungen entsprechen und dem Wandernden eine angenehme Ruhestätte bieten, sollten sich die Kartelle besonders anlegen sein lassen. Unverkennbar wird darin von den Kartellen schon sehr viel gutes geleistet. Werden Zentralherbergen von Kartellen unterhalten, so sind diese in der Regel mit Gewerkschaftshäusern vereinigt. In 48 Orten bestehen solche Zentralherbergen, ihre Zahl ist die gleiche wie im Vorjahre. Wo die Errichtung von Zentralherbergen nicht möglich ist, erscheint es rätlich, mit Herbergswirten über das Unterbringen wandernder Gewerkschaftsgenossen bestimmte Abmachungen zu treffen, deren Innehaltung von den Kartellen durch besonders dazu eingesetzte Kommissionen zu überwachen ist. Solche Herbergen bei Gastwirten bestanden 1908 in 255 Kartellorten. Im Jahre 1907 betrug deren Zahl 235.

Zentralarbeitsnachweise unterhielten 1908 12 Kartelle.

In 86 Orten bestehen Arbeitersekretariate, die von Kartellen unterhalten werden. In verschiedenen Fällen sind an dem Unterhalt eines Sekretariats mehrere Kartelle beteiligt. Es trifft dieses zu bei Sekretariaten, die für größere Bezirke errichtet sind, ferner bei solchen, die sich in größeren Orten befinden, um welche sich in nicht allzu weiter Entfernung kleinere Kartelle gruppieren. Außer den Sekretariaten werden noch von 157 Kartellen Rechtsauskunftsbureaus unterhalten. Ueber die Tätigkeit der Sekretariate und Auskunftstellen wird später in einer besonderen Statistik berichtet werden.

Von 81 Kartellen werden insgesamt 136 Beamte beschäftigt. Die Mehrzahl der Beamten ist in den Sekretariaten tätig. Eigene Bureaus zur Erledigung ihrer geschäftlichen Angelegenheiten unterhielten 17 Kartelle.

Von 47 Kartellen wurden während des Berichtsjahres Sammlungen zur Unterstützung von Streikts und Aussperrungen veranlaßt. 83 Kartelle gewährten solche Unterstützungen aus den Mitteln der Kartellkasse.

**Die Einnahmen und Ausgaben der Gewerkschaftskartelle.**

Die Ausgaben der Kartelle werden hauptsächlich gedeckt durch feste Beiträge, die von den angeschlossenen Gewerkschaften erhoben und in der Regel pro Mitglied berechnet werden. Daneben bestehen noch als Einnahmequellen Lieberschüsse aus Veranstaltungen und Unternehmungen. Von den 606 an der Statistik beteiligten Kartellen erheben einen festen Beitrag pro Mitglied 599. Von 2 Kartellen wird als Beitrag ein bestimmter Betrag von jeder verkauften Beitragsmarke berechnet. Zwei weitere Kartelle erheben von den Gewerkschaften eine bestimmte Pauschalsumme und 3 Kartelle haben über die Beitragsleistung keine Angaben gemacht. Unter den 599 Kartellen, die feste Beiträge pro Mitglied erheben, befinden sich 102, welche getrennte Beitragsleistung für die Kartellkasse und das Sekretariat haben. Die Zahl der Kartelle mit einem Beitragsbeitrag bis höchstens 20 Pf. beträgt 102. Einen Beitrag von 21—80 Pf. erheben 383 Kartelle. 70 Kartelle erheben einen Beitrag von 0,81—1,20 Mk. Bei 37 Kartellen beträgt der Beitrag 1,20—2 Mk. Einen Beitrag von über 2 Mk. erheben 7 Kartelle. Der höchste Beitrag beträgt 3 Mk. und wird von dem Kartell in Güstrow erhoben. Die Beitragsleistung hat sich seit dem Jahre 1907 wieder stark nach aufwärts bewegt. Wie sich die Steigerung der Beiträge von 1901 ab gestaltet hat, wird durch nachfolgende Aufstellung dargelegt:

Jahr	Zahl der berichtenden Gewerkschaftskartelle	Davon hatten einen Jahresbeitrag von höchstens 20 Pf.		Der durchschnittliche Jahresbeitrag für alle Kartelle Pf.
		Kartelle	Prozent	
1901	319	132	41,4	34,2
1902	365	145	39,8	35,8
1903	387	154	39,8	35,8
1904	405	137	33,9	40,7
1905	465	133	28,6	46,3
1906	526	116	22,0	55,2
1907	558	111	19,9	56,2
1908	606	102	16,8	60,7

Während die Durchschnittsbeitragsleistung 1907 56,2 Pf. betrug, beziffert sich diese für dieses Berichtsjahr auf 60,7 Pf. Die fortlaufende Steigerung der Beiträge für die Kartelle kann als eine gute Entwicklung nicht bezeichnet werden. Es ist darauf bereits in früheren Berichten hingewiesen worden. Werden zu hohe Beiträge aus den lokalen Mitteln der Zweigvereine an die Kartelle abgeführt, so können die Gewerkschaften ihre Aufgaben nicht derartig erfüllen, wie es im Interesse der Fortentwicklung der Berufsorganisation notwendig ist. Legt man aber den Mitgliedern zu hohe Extrabeiträge auf, so wird damit der Ausdehnung der Gewerkschaften am Ort Schwierigkeiten bereitet. Zu hohe Beitragsleistungen werden in der Regel herbeigeführt durch Einrichtung von Sekretariaten und der Schaffung von Gewerkschaftshäusern. Die Schaffung solcher Einrichtungen, besonders von Sekretariaten, mag für die Arbeiterbewegung wünschenswert sein und auch im Interesse der Arbeiterbewegung liegen. Doch sollte an deren Verwirklichung erst dann herangetreten werden, wenn der Preis der Gewerkschaftsmittelglieder groß genug ist, daß die Mittel dazu ohne erhebliche Belastung der Mitglieder oder der Gewerkschaften aufgebracht werden können. Unter allen Umständen sollten es sich die Kartelle reichlich überlegen, ob der Nutzen solcher Einrichtungen für die Arbeiterbewegung auf die Opfer wert ist, die dafür erbracht werden müssen.

Ueber Einnahmen und Ausgaben der Kartelle liegen aus 589 Orten Angaben vor. Diese 589 Kartelle hatten insgesamt Einnahmen: an Beiträgen 610 446 Mk., an Streiksammlungen 9987 Mk., an sonstigen Einnahmen aus den Lieberschüssen von Veranstaltungen und Unternehmungen, Sammlungen, Schriftenvertrieb usw. 275 858 Mk. Die Gesamteinnahme betrug 896 291 Mk. Dieser Gesamteinnahme steht eine Ausgabe von 883 158 Mark gegenüber. Die Ausgabe verteilt sich auf folgende Posten: Agitation 84 427 Mk., Arbeitervertreterwahlen 29 322 Mark, statistische Erhebungen 7007 Mark, Herbergen und Arbeitsnachweise 14 739 Mk., Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 82 086 Mk., Auskunfterteilung, Bibliotheken 230 403 Mk., Streiks 13 600 Mk. (davon aus den Kartellkassen 5868 Mk.), Verwaltungskosten, sachliche und persönliche, 189 058 Mk., sonstige Ausgaben 223 516 Mk. Unter den Ausgabenposten für Verwaltung sind von einer ganzen Anzahl Kartelle auch Kosten für Auskunfterteilung verrechnet worden. Wie hoch die dafür ausgegebenen Summen unter diesem Ausgabenposten sind, läßt sich aus den Kassembereichten nicht feststellen. Der Kassembestand der 589 Kartelle betrug am Schluß des Jahres 1907 471 770 Mk. und am Schluß des Jahres 1908

484 903 Mk. Es ist demnach eine Vermehrung des Kassembestandes von 13 133 Mk. eingetreten.

Stellt man Einnahme und Ausgabe für Streiks außer Berechnung, so ergibt sich für das Jahr 1908 gegenüber dem Jahre 1907 eine Vermehrung der Gesamteinnahmen um 101 657 Mk. und eine Erhöhung der Gesamtausgabe um 186 477 Mk. Die Ausgaben haben sich unter anderem erhöht bei den Kosten: Agitation um 19 346 Mk., Statistik um 1566 Mark, Herbergen und Arbeitsnachweise um 2124 Mk., Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle um 9434 Mark, Auskunfterteilung und Bibliotheken um 26 334 Mk. und bei der Verwaltung um 54 630 Mk.

Die Einnahmen und Ausgaben für Unterstützung von Streiks und Aussperrungen sind gegenüber dem Jahre 1907 stark zurückgeblieben. Es wurden zu diesem Zwecke 102 440 Mk. weniger vereinnahmt und 101 629 Mk. weniger ausgegeben. Die größeren Summen des Jahres 1907 sind in erster Linie darauf zurückzuführen, daß von der Generalkommission im gleichen Jahre in sechs Fällen Aufrufe zur Sammlung von Geldern zur Unterstützung streikender Gewerkschaften des In- und Auslandes ergingen, während solche für das Jahr 1908 unterblieben. Dadurch hat sich die Unterstützungssumme, die von den Kartellen für auswärtige Streiks abgeführt wurden, um 82 045 Mark verringert. Bei der Verringerung der Ausgaben für Streiks am Orte seitens der Kartelle mag zunächst die ungünstige wirtschaftliche Konjunktur von Einfluß gewesen sein, die naturgemäß die Zahl der Angriffsbewegungen der Arbeiterbewegung zurückdrängen läßt. Aber auch die immer mehr sich steigernde finanzielle Leistungsfähigkeit der Zentralverbände, die sich auch auf die Zweigvereine erstreckt, bildet ein wesentliches Moment für das Zurücktreten der Unterstützungen bei Streiks durch die Kartelle. Dies kann als ein erfreulicher Entwicklungsgang der deutschen Gewerkschaften angesehen werden.

**Die Kartelle der gegnerischen Gewerkschaften.**

Als Kartelle der gegnerischen Gewerkschaften kommen für uns die der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine und christlichen Gewerkschaften in Betracht. Beide Organisationen haben bisher zusammenfassende Berichte über die Tätigkeit ihrer Kartelle nicht gegeben. Im November 1908 hat das Zentralblatt der Christlichen Gewerkschaften\* zwar die Vornahme einer Statistik der christlichen Kartelle angekündigt, doch ist eine solche bis zur Ausfertigung dieses Berichtes nicht publiziert worden. Bei der Berichtserstattung über die Kartelle der gegnerischen Gewerkschaften sind wir nur auf die Angaben unserer Kartelle angewiesen und kann sich diese deshalb lediglich auf die Orte erstrecken, in denen Kartelle der freien Gewerkschaften bestehen. Untenstehend lassen wir ein Verzeichnis der Orte folgen, in denen neben unseren Kartellen solche der gegnerischen Organisationen vorhanden sind.

Es bestanden in 153 Orten Ortsverbände der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine und in 135 Orten Kartelle der christlichen Gewerkschaften. Das jüngste Kartellverzeichnis der christlichen Gewerkschaften zählt 190 Kartelle. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß unsere Uebersicht als vollständig nicht angesehen werden kann. Zumeberhin gibt sie Anhaltspunkte dafür, in welchen Bezirken die gegnerischen Kartelle sich hauptsächlich befinden. Besonders schwierig für unsere Kartellfunktionäre ist es, zuberlässige Angaben über die Zahl der den gegnerischen Kartellen angeschlossenen Organisationen zu erhalten. Nach den gemachten Angaben gehörten den Hirsch-Dunderschen Ortsverbänden 606 Ortsvereine und den christlichen Kartellen 691 Gewerkschaften an. In 20 Orten bestehen Hirsch-Dundersche Arbeitersekretariate und Rechtsauskunftsbureaus, und in 94 Orten befinden sich christliche Sekretariate oder Volksbureaus.

Die Entwicklung der gegnerischen Kartelle seit dem Jahre 1902, nach den Angaben unserer Kartelle, wird durch nachfolgende Tabelle veranschaulicht:

Jahr	Hirsch-Dundersche			Christliche		
	Ortsverbände	Zahl der Ortsvereine	Sekretariate und Rechtsauskunftsbüros	Ortskartelle	angeschl. Gewerkschaften	Sekretariate oder Volksbureaus
1902	128	495	1	32	91	8
1903	137	548	3	42	160	13
1904	133	496	5	58	211	18
1905	145	430	15	94	356	74
1906	157	559	18	130	412	80
1907	161	542	23	124	551	96
1908	153	606	20	135	691	94

Wie die früheren Statistiken der Kartelle der freien Gewerkschaften, so gewährt uns auch die vorliegende des Jahres 1908 einen guten Einblick in ein reiches, vielgestaltiges Bild gewerkschaftlicher Tätig-

keit. Die steigende Entwicklung der Kartelle, besonders aber die eingetretene Vermehrung derselben seit dem Jahre 1907, kann mit als ein Zeichen dafür gelten, daß die Fortschritte der Gewerkschaftsbewegung selbst nicht in einer Periode der drückendsten wirtschaftlichen Krise gestemmt werden können. In solche Zeiten erscheinen sogar geeignet, den festeren Zusammenschluß der Gewerkschaftsmittelglieder zu fördern. Und dieses Moment wird wieder dazu beitragen, einen kräftigen numerischen Aufstieg der freien Gewerkschaften herbeizuführen, sobald mit einer günstigeren wirtschaftlichen Konjunktur eine größere Bewegungsfreiheit der Arbeiter eintritt.

Mögen die Gewerkschaftskartelle sich stets der hohen Aufgaben, die sie im Interesse der deutschen Arbeiterbewegung zu erfüllen haben, bewußt bleiben. Mögen die Kartelle auch fernerhin besonders bemüht sein, nach besten Kräften mitzuarbeiten an der Ausdehnung der freien Gewerkschaften und der Vertiefung des Klassenbewußtseins bei der deutschen Arbeiterbewegung.

C. Herrmann.

**Korrespondenzen.**

**Deutschland: Gesperrt ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.**

**Gesperrt ist: Aachen.**

**Vor Arbeitsannahme nach Köln und Straßburg ist bei den betreffenden örtlichen Bevollmächtigten Erkundigung nach den Lohn- und Arbeitsverhältnissen einzuholen.**

**Ungarn: Gesperrt sind die Lederwarenfabriken in Raab und Kaschau.**

**Schweiz: Gesperrt ist die Firma M. V. Heine in Arbon.**

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

Dresden. In der Versammlung vom 15. Mai referierte Arbeitersekretär Menke über Geinrich Heine. Nebenherstand es, durch Rezitation einiger Gemüt und Herz erfrischender Gedichte sich den Beifall der Zuhörer zu erwerben. Daß diejenigen, welchen nach arbeitslanger Woche das Aufbegehren über den Versammlungsbefuch ging, viel eingebüßt haben, versteht sich am Rande. Gerade solche Beiträge sind erquickliches Gegengift gegen die Abstumpfung des Geistes und kann nicht oft genug zum Besuch solcher Versammlungen aufgefordert werden. Just an demselben Tage kam uns die „Kartonnagenzeitung“ zur Hand und hatten wir Gelegenheit zu lesen, in welcher wenig beneidenswerten Lage die meisten Herren Arbeitgeber stehen, während die Arbeiter gewissermaßen auf Rosen gebettet sind. Ein Herr K. J. Z., der die intimsten Eigenschaften der Arbeiterbewegung in einem Artikel der „Deffentlichkeit“ unterbreitet, so daß man versucht ist, anzunehmen, er höre auch das Gras wachsen, ist in die Arena getreten, um seine Kollegen vor großer Gefahr zu warnen. Alles so schnell wie möglich rein in die Arbeiterorganisation, dann ist der Friede gesichert, dann bleiben wir verschont vom Nachstundenarbeitsstag. Es scheint diesem Herrn gar nicht in den Kopf zu wollen, daß unter dem heutigen Produktionsystem jeder Käufer fremder Arbeitskraft auch notgedrungen zum Ausbeuter wird, daß dieser Ausbeuter durchaus keine Sentimentalität ist. Also nur die mit Glücksglutern gesegneten Arbeitgeber haben etwas mehr freie Zeit als die anderen! Sollten denn diese gerade die längste Arbeitszeit haben? Oder ist es nicht umgedreht? Daß es für Anfänger, die nach Aufträge betteln gehen müssen, nicht so leicht ist, sich durchzuarbeiten, ist wohl noch von niemand bestritten worden. Daß man aber seine Nerven zerrüttet auf der Suche nach neuer Arbeit, nur um seine Arbeiter nicht entlassen zu müssen, ist jedenfalls eine lobenswerte Hintertreibung des eigenen Jabs, nach welcher man wohl mit der Laterne suchen müßte.

In der Versammlungsdiskussion wurden uns Fälle aus der Kartonnagenbranche mitgeteilt von mehreren Nichtanfangern, welche das ganze Jahr auf der Suche nach billigen Arbeitskräften, auch „Lehr“kräften, sind. Gaben sich solche Herren auch immer Mühe gegeben, ihre alten Arbeitskräfte zu halten oder sind es nicht vielmehr rigorose Bestimmungen der Arbeitsordnungen und „Lehr“verträge sowie Hungerlöhne, welche die Leute bestimmen, ihre Arbeitsplätze zu verlassen? Das hiesige Gewerbergicht könnte dem Herrn K. J. Z. wohl weniger schmeichelnde Aufschlüsse geben. Wir werden zu gelegener Zeit Namen von gutem Auf( in der Kart-

tonnagen-Arbeitgeberorganisation) veröffentlichen, welche zeigen, daß für arbeitsfreundliche Arbeitgeber in ihren eigenen Reihen noch viel Säuberungsarbeit vorhanden ist. „Wie gut haben es dagegen unsere Arbeiter, die ihren guten Lohn haben und oftmals auf die Uhr schauen, ob nicht bald Feierabend ist!“ So ruft Herr A. J. B. aus. Darüber, verehrter Herr, kann man allerdings sehr geteilter Meinung sein, was ein guter Lohn ist! Hierorts gibt es viele Beispiele, wo man arme Mädchen, welche man antreibt, anständig, schlimmer als auf dem Kasernenhof, mit Wöhnen abpeist, die die ganze Woche kein warmes Mittagessen gestatten. Nicht selten behält man von ihnen Skaution inne, auf Nimmerwiedersehen, da man sie durch die Behandlung zum vorzeitigen Verlassen der Lehrstelle treibt. Fromme Wünsche, wie: „Wer hier auf der Treppe die Kohlen hat liegen lassen, müßte sich gleich das Genick brechen“, sollten eines gebildet sein wollenden Arbeitgebers unwürdig sein. Nicht wenig verdruht wird die Kollegenchaft sein, daß es Arbeitgeber gibt, welche sie frühmorgens zum Arbeitsanfang ob ihrer „Frische und Fröhlichkeit“ beneiden und die sogar, wenn sie nicht der Ehrgeiz abhielt, mit ihrer Existenz tauschen möchten.

Wir erfahren aus dem Artikel des Herrn A. J. B. noch vieles, worüber wir anderer Ansicht waren. Die Kollegenchaft auf dem Lande, laßt uns also, ob der Forderung des Achtstundentages aus, und würde die Einführung desselben als eine „Faulenzerei“ betrachten, sich dann zum Zeitvertreib noch Feld pachten, oder gezwungen sein, die Ofenbank zu brüden (was mit einem lehrreichen Buch in der Hand ganz zweckmäßig wäre. D. Schr.) oder die Zeit im Wirtshaus zubringen müssen.

Während es noch Kollegen gibt, die jebiel „gesundes Gefühl“ haben, daß sie wissen, es gibt ohne Arbeitgeber keine Arbeiter, existieren natürlich welche, die in der Stadt wohnen, dem Agitator jubeln und sogar den Lohn nehmen würden, ohne zu arbeiten. Diese letzteren haben gar kein Bildungsbedürfnis, besuchen keine Vortragsabende, keine Parks usw., dafür füllen sie aber die Kneipen der Arbeiterviertel. Wenn der Achtstundentag eingeführt würde, find die Führer gar nicht einmal zufrieden, denn dann ist ihnen viel Agitationsstoff entnommen worden.

Na also, warum denn nun nicht schnell den Achtstundentag eingeführt, es ist ja ein probates Mittel, um die Agitatoren mundtot zu machen. Um aber keine Agitation tief Wurzel fassen zu lassen, schwenkt Herr A. J. B. den roten Lappen, von der Gefährdung der Existenz, von der niedrigere Löhne begabenden ausländischen Konkurrenz und dergleichen oft wiederlegten, fadenscheinigen Argumente, um zum Schluß alle nichtorganisierten Kollegen aufzufordern, schnellstens in den Arbeitgeberverband einzutreten.

Es ist uns nur nicht klar, wenn schon bei den städtischen Kollegen sowieso kein Bedürfnis vorhanden sein soll, die Vortragsabende zu besuchen, ihr Wissen zu bereichern, warum da, wie es in obiger Versammlung bei uns geschildert wurde, manche Herren Arbeitgeber beim Anblick eines Einladungszettelvertellers in die Rolle eines bekannnten, beim Anblick eines roten Luches wild werdenden Tieres verfallen? —

Es wurde uns sogar erzählt, daß ein Prinzipal so liebenswürdig war und bezüglich einer Werkstattbesprechung die Drohung aussprach: „Ich lasse die ganze Bande sofort verhaften!“

Warum denn die naive Aufregung? Aber Spaß beiseite! Die Kollegen und Kolleginnen werden hoffentlich nach Anhörung und Lesen solcher, die Arbeiter ganz falsch kritisierenden, ja verhöhnen den Gehartikeln beurteilen können, wohin die Fahrt geht! —

Hierauf gibt es nur die eine richtige Antwort, der Aufforderung Folge zu leisten, immer neue Mitglieder zu werben und tüchtig Aufklärungsarbeit zu leisten.

Zum Schluß sei uns noch gestattet, einen Lehrvertrag, den ein hiesiger Kartonnagenfabrikant eingeführt hat, als Beweis der beneidenswerten Existenz der männlichen und weiblichen Arbeiter zu veröffentlichen. Zu § 6 bemerken wir, daß wir tüchtig auf der Suche sind nach Mädchen, welche die 10 Mk. ausbezahlt erhalten haben.

**Schreivertrag.**

Zwischen der Firma Fuchs u. Co. in Dresden (Stephaniensstraße 40) einerseits und dem Lehnmädchen . . . vertreten durch ihren Vater . . . andererseits, ist heute nachstehender Schreivertrag abgeschlossen worden:

§ 1. Die Firma Fuchs u. Co. verpflichtet sich, die . . . als Lehnmädchen in die Fabrik aufzunehmen, derselben Gelegenheit zu geben, sich als Kartonnagenarbeiterin auszubilden und nach vier Wochen Beschäftigung als Affordarbeiterin nach den in der Fabrik üblichen Affordfäßen zu gewähren.

§ 2. Während der ersten vier Wochen erhält die . . . keine Vergütung.

§ 3. Die Dauer der Lehrzeit wird auf ein Jahr festgesetzt, wobei jeder Tag, an welchem sie fehlt, nicht mit angerechnet wird.

§ 4. Das Lehnmädchen . . . verpflichtet sich, während der Lehrzeit allen Anordnungen ihrer Vorgesetzten pünktlich Gehorham zu leisten, sich fleißig und ordentlich zu verhalten, das ihr anvertraute Werkzeug und Material wohl in Obacht zu nehmen und sorgsam zu behandeln sowie allen Schaden zu ersetzen, der durch ihre Bosheit, ihren Mutwillen oder grobe Fahrlässigkeit (111) verursacht werden sollte.

§ 5. Nach beendeter Lehrzeit hat das Lehnmädchen noch mindestens ein Jahr als Affordarbeiterin bei der Firma Fuchs u. Co. zu arbeiten, im entgegengekehrten Falle eine Konventionsstrafe von 20 Mk. (zwanzig Mark) zu zahlen.

§ 6. Als Sicherheit für Einhaltung der Verpflichtungen dieses Vertrages werden wöchentlich 50 Pf. vom Lohne zurückbehalten, bis der Betrag von 10 Mark erreicht ist. Dieser Betrag wird nach Erfüllung des Vertrages sofort ausbezahlt.

§ 7. Sollte sich das Lehnmädchen als unpünktlich, unfleißig, widerspenstig oder sonst für diese Arbeiten als ungeeignet erweisen, so steht es der Firma frei, sie jederzeit zu entlassen.

Beide Teile erklären sich mit vorstehenden Bedingungen einverstanden und haben sich gegenseitig zugleich mit dem Lehnmädchen unterschrieben.

Jede Partei ist im Besitze eines solchen Vertrages. (Datum.) (Unterschriften.)

München. Recht schlecht bestellt „um die gut Sach“ des christlichen graphischen Verbandes scheint es in München zu sein, wie die am 25. Mai stattgefundene Versammlung dieses Verbandes bewies. Als Referent fungierte der Zentralvorstande Hornbach-Röllin. Als Thema war gewählt: „Tarifverträge“. Man sollte meinen, daß den Christlichen nur erwünscht sein könnte, wenn bei Erörterung dieser Frage auch ein Mitglied unseres Verbandes anwesend wäre. Doch es war dem nicht so. Schreiber dieser Zeilen, Mitglied der Münchener Verwaltung, ersuchte den Vorsitzenden, zur Versammlung zugelassen zu werden. Dieser erklärte, daß er nichts dagegen hätte, jedoch erst einen Beschluß der Versammlung herbeiführen müsse. Kurze Zeit darauf bekam ich von einem anderen Vorstandsmitgliede die Antwort, daß einstimmig meine Zulassung abgelehnt worden sei. Entweder war es die Scheu vor Erstattung aufgetriebener Lügen oder die Furcht, durch Anhören eines Kollegen vom Buchbinderverband eigene Mitglieder zu verlieren. Es ist ja so viel bequemer, einem geschlossenen Kreise etwas vorzumachen, wenn man sicher ist, daß Unberufene nicht anwesend sind. Auf meinen Einwurf, daß die Anwesenheit des Verbandsvorstehenden doch Anlaß genug wäre, eine öffentliche Versammlung zu halten, bekam ich die Antwort, daß dies wegen Geldmangel unzulässig werden mußte. Von einer großen Unkenntnis der Berufs- und Organisationsverhältnisse am Orte zeigte die Behauptung dieses Mitgliedes, unsere Zahlstelle zähle nicht einmal 200 Mitglieder, und davon seien in letzter Zeit aus einem Betriebe, wo wir zirk 30 Mitglieder hatten, sämtliche wegen der Extrasteuer ausgetreten. Auf meinen Einwurf, daß wir unsere Abrechnungen jedes Quartal veröffentlichten, aus denen hervorgeht, daß wir rund 1000 Mitglieder am Orte haben, erwiderte mir dieser Herr: „Wir (der Buchbinderverband) lassen uns nicht in die Bücher gucken“. Wenn schon Ausschlußmitglieder im Privatgespräch mit Kollegen, von denen sie doch annehmen müßten, daß sie genau informiert seien, derartige Behauptungen aufstellen, wie mögen diese wahrheitsliebenden Christen erst in ihren geschlossenen Versammlungen mit der Wahrheit umspringen! Im übrigen: Warum hat denn die Verwaltung München des christlichen graphischen Verbandes nicht den Mut, einmal öffentlich einzugehen, wie viele Buchbinder unter ihren Mitgliedern sind, zumal sie sich immer brüsten, unter ihren 100 (?) Mitgliedern am Orte seien die Mehrzahl Buchbinder?

Stuttgart. Am 26. Mai tagte hier im Gewerkschaftshaus eine sehr gutbesuchte Versammlung der Kartonnagenbranche, wie eine gleiche in dieser Sparte am Ort wohl noch nie getagt hat. Die Agitationskommission dieser Branche konnte hier einen ersichtlichen Erfolg ihrer unermüdlichen Arbeit erblicken. Wohl steht noch ein großer Teil Berufskollegen und Kolleginnen der Organisation fern, aber der Kern der Kollegenchaft gehört ihr an und

die Versammlung gab ein erfreuliches Bild von Entschlossenheit, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen. Der Vorsitzende der Agitationskommission, Drauß, sprach über: „Tarifliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Kartonnagenbranche“. In einem großzügig angelegten Referat schilderte er die Entwicklung der Kartonnagenindustrie, die sich speziell in Süddeutschland seit 15 oder 20 Jahren auswüchsigem Zueugbetrieben zu gewaltigen Großunternehmungen entwickelt hat. Hand in Hand damit stigierte er die technische Umwälzung der Produktionsweise, die auch für die Kartonnagenarbeiterschaft nicht ohne bittere Resultate in Erscheinung tritt. Die Technik hat für diesen Industriezweig eine Menge Maschinen auf den Markt gebracht, die es dem Unternehmer ermöglichen, immer mehr auf die gelerntem Arbeitskräfte zu verzichten und sogenannte Hilfsarbeiter, die mit einem wesentlich geringeren Lohn zufrieden sind, zu verwerten. Dazu kommt noch, daß die Unternehmer durch die Vergebung der Arbeiten außer dem Hause, wie es auch im Stuttgarter Kartonnagenzueugzweig in ausgedehnter Weise der Fall ist, die Löhne zu drücken suchen, um für sich noch mehr Profit herauszubolen. Der Referent widmete der schädlichen Wirkung der Heimarbeit eine wahrheitsgetreue Beleuchtung, die nicht ohne Eindruck auf die vielen anwesenden Frauen blieb. Troßdem sich die Arbeiterschaft der Kartonnagenindustrie gegenüber dem Unternehmertum in allen Fällen im Nachteil befindet und dessen voller Willkür preisgegeben ist, weil tarifliche Arbeitsverträge wie in anderen Branchen noch nicht bestehen, wenden auch die Fabrikherren noch ihre Macht auf, um die Arbeiter von ihrer Organisation fernzuhalten. Die Unternehmer sind keine Fremde von Tarifverträgen. Sie gehen daran zugrunde, wie berühmte Aussprüche aus ihrem Lager sagen. Nachher, wenn durch den gegenständlichen Einfluß der Arbeiterorganisationen dennoch Tarifverträge zustande gekommen sind, zeigt es sich, daß der Unternehmerprofit immer noch nicht allzu klein ist.

Der Referent verkannte nicht die vielen Schwierigkeiten, die sich der Schaffung eines Tarifes in der Kartonnagenbranche entgegenstellen, denn was in anderen Branchen unter ähnlichen Verhältnissen schon erreicht wurde, sollte auch in unserer Branche möglich sein, und es ist möglich, sobald nur die gesamte Arbeiterschaft hinter der Organisation steht. Die mißlichen Arbeitsverhältnisse der Kartonnagenarbeiterschaft machen es zu einem Erfordernis, dieses tariflich zu regeln. Daß der Referent mit seinen umfassenden Ausführungen den Anwesenden aus der Seele gesprochen hatte, bewies die nachfolgende Diskussion. Folgende Resolution wurde einstimmig mit Beifall angenommen:

„Die heutige Branchenversammlung der Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen beauftragt die Kartonnagenkommission, die Ausarbeitung eines Tarifes für die gesamte Branche in die Wege zu leiten. Die Anwesenden verpflichten sich, die Kommission in weitestgehendem Maße zu unterstützen und mit aller Energie für die weitere Ausbreitung der Organisation zu wirken.“

Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen, nun liegt es an eurem Eifer und in eurem Interesse, diesen Beschluß zu verwirklichen, indem ihr dafür sorgt, daß alle uns noch fernstehenden Berufsangehörigen für die Organisation gewonnen werden.

Freiburg. Zu unserer Korrespondenz aus Freiburg in Nr. 21 der „Buchbinder-Zeitung“ erhielten wir mehrere Zuschriften. Der Bezirksleiter Heer vom christlich-graphischen Verband sendet uns nach § 11 des Preßgesetzes folgende Verächtigung:

„Es ist nicht wahr, daß ich den Beweis, Herr Damm hätte Streikbruch begangen, nicht erbringen konnte. Herr Damm hat selber zugestanden, daß er in Frankfurt a. M. wegen Streikbruch aus seinem Verbands ausgeschlossen wurde. Einem Vergleich gab ich nur statt auf die Ausführungen, wie dieser Streikbruch zustande kam.“

Sobann schreibt uns der Kassierer der Verwaltungsstelle Freiburg der Zentralkassensache der Buchbinder durch Vermittlung des Vorstandes der Zentralkasse in Leipzig, daß ihm das von unserm Kollegen Damm zum Vorwurf gemachte Versehen wohl passiert sei, daß aber die von Damm geschilderten Begleitumstände unwahr seien. Auf die dem Kollegen Damm zur Rücküberung übermittelte Verächtigung des Bezirksleiters Heer bemerkt dieser, daß er seine Behauptungen aufrecht erhalten muß.

**Rundschau.**

Das Licht der Deffentlichkeit scheuen jetzt auch die Herren vom christlich-graphischen Verband. Ihr seitheriger Jahresbericht war ja auch immer so gehalten, daß man nur nach vielen Kombinationen sich einigemachen ein Bild von der Entwicklung und dem Wirken des genannten Verbandes machen konnte. Jetzt aber sind die Macher in dieser Buch-

organisation dazu übergegangen, alle Dinge, die über Entwicklung und Wirken Aufschluß geben könnten, streng geheim zu halten. Daß dies so kommen würde, war uns schon seit Jahresfrist klar, seit dem Zeitpunkt nämlich, an dem sie auch ihre Berichterstattung für die Arbeitslosenstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes einstellten. Zu diesen Maßnahmen waren sie durch unsere Kritik ihres letzten (vorjährigen) Jahresberichts gezwungen worden. Sie beweisen aber damit, daß unsere Kritik ins Schwarze getroffen hatte und daß sie nicht nur die Öffentlichkeit, sondern sogar ihre eigenen Kollegen und wichtige staatliche Einrichtungen mit Gott für König und Vaterland — angelegen hatten, als sie ihre Angaben über Mitgliederzahl usw. machten. Was wir in unserer Kritik im Vorjahre sagten, daß die angegebene Mitgliederzahl von rund 1400 Personen nicht stimmen könne, wird durch ihr jetziges Verhalten bestätigt. Der christlich-graphische Verband hat niemals 1400 Mitglieder besessen. Und das Krisenjahr 1908 hat ihm ganz empfindliche Verluste beigebracht. Das ist auch nicht zuletzt der Grund, warum der Verbandsvorstand in der letzten Zeit alle Zahlstellen besuchte: die Zahlenlückigen bei der Stange zu halten, dem Mitgliederstand Einhalt zu gebieten. Ob es ihm gelingt? Wir schätzen: nein. Anders könnte unser Urteil ausfallen, wenn wir es mit einem ehrlichen, realen Gegner zu tun hätten. Aber so, wo in diesem Lager Lug und Trug beheimatet sind, kann man zu gar keinem anderen Schluß kommen. Gewiß, das Krisenjahr hat auch unseren freien Verbänden ganz empfindliche Verluste gebracht. Aber die Differenz, die zwischen der am Schluß 1907 angeblich vorhandenen Mitgliederzahl des christlich-graphischen Verbandes und der am Schluß des Jahres 1908 wirklich vorhandenen besteht, ist ebenso groß, daß da außer der Krise noch andere Umstände mitsprechen müssen: Es würde sich eben herausstellen, daß die „Graphischen Lügenstimmen“ im Vorjahre ganz einfach geschwindelt haben. Das alles und noch vieles andere mehr sagt uns der Jahresbericht des christlich-graphischen Verbandes — der nicht veröffentlicht wurde.

**Zusammenfluß der graphischen Verbände?**  
In Nummer 20 der „Graphischen Presse“ wurde von einem Mitgliede des Steindruckerverbandes angeregt, um die Bestrebungen nach einem engeren Zusammenfluß der graphischen Verbände zu fördern, „Jahrbücher für das graphische Gewerbe im weitesten Sinne“ herauszugeben, in denen neben belehrender Literatur die wichtigsten Ereignisse innerhalb der fraglichen Verbände in geeigneter Weise zur Darstellung kommen sollten. Dadurch sollte das Interesse für die verwandten Verbände geweckt und der Verschmelzungsgedanke gefördert werden. Die Redaktion der „Graphischen Presse“ bemerkt dazu sehr richtig: „Von unserer Meinung, daß die Jahrbücher den Zweck, den sie erfüllen sollen, nicht erfüllen werden, hat uns Kollege ... nicht gehindert. Der Gedanke des graphischen Industrieverbandes kann eben in den diesem Gedanken noch interesselos oder feindselig gegenüberstehenden graphischen Berufen nicht durch allgemeine Jahrbücher, sondern nur innerhalb der in Frage kommenden Verbände wirksam propagiert werden.“

**Von einem Großfeuer** wurde am 24. Mai die Gohwieserische Eisgießerei in Schwarzenberg heimgegriffen. Das Feuer soll in der Trockenkammer ausgebrochen sein. Der Maschinenaal ist vollständig niedergebrannt. Die an die Eisgießerei angrenzenden Fabrikgebäude der Erzbergirgischen Schmittwerkzeug- und Maschinenfabrik sowie die Schwarzenberger Gasanstalt standen in großer Gefahr. Der bedeutende Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Auf eine Anfrage, ob durch das Feuer unsere Kollegenschaft arbeitslos geworden, erhielten wir bis Redaktionsschluß keine Antwort.

**Schwerer Unfall.** Raun sind die größten Schmerzen der neulich von uns gemeldeten, an der Minerapresse verunglückten Kollegin gestillt, sind wir schon wieder in der traurigen Lage, einen ebensolchen Fall von der Firma Kreslowitz, Lugschpapierfabrik in Berlin, zu melden. Hier geriet die Prägerin Frau Maack an der Minerapresse mit der linken Hand in das Getriebe, welches ihr dieselbe zermalmete.

Es scheinen aber hier Umstände mitzuspielen, welche dringender einer Wänderung bedürfen resp. eine Kontrolle der Aufsichtsorgane notwendig machten:

In dem Betriebe ist nämlich die wohl von allen einschichtigen Arbeitern am meisten verurteilte Prämienstufen-Bezahlung eingeführt, d. h. die Prägerinnen beispielsweise erhalten einen jammervollen Lohn, und um diesen zu erhöhen — natürlich aber vornehmlich aus dem Grunde, um sie zur rückständigen Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte anzuspornen — wird ihnen eine Prämie von zirka 10 Pfennig pro 1000 geprägte Statten bezahlt.

Die Maschine aber, an der die Kollegin Maack verunglückte, war auf einen besonders schnellen Gang eingestellt, so daß andere Kolleginnen sich dagegen kräuben, an derselben zu arbeiten, weil sie die außerordentliche Gefährlichkeit derselben sofort einjagen.

Auch der Geschäftsleitung scheint dieser vorchriftswidrige schnelle Gang gut bekannt gewesen zu sein; denn nach dem Unfall wurde dieselbe auf langsameren Gang gestellt. Leider kommt diese gute Erkenntnis für die betr. Arbeiterinnen immer erst zu spät!

Damit nun aber der an der Maschine arbeitenden Kollegin die durch den schnellen Gang bedingte Mehrleistung nicht gar zu sehr zugute kam, wurden ihr die sonst üblichen Prämienjahre gestrichelt.

Als wichtigstes muß es auch bezeichnend werden, daß man einer Arbeiterin, die dem Unfall beivohnte, zumute, sich nun an diese Maschine zu stellen, was sie begreiflicherweise ablehnte; und befremdet hat es noch mehr, daß eigentümlicherweise dieselbe ein paar Tage darauf ohne Angabe von Gründen entlassen wurde.

Den Kolleginnen der Firma Kreslowitz aber im besonderen, wie denen der ganzen Branche im allgemeinen möchten wir in ihrem eigenen Interesse nochmals die Warnung zurufen, die wir ihnen gelegentlich des letzten Unfalls sagten: Fort von solchen gefährlichen Maschinen in Eurem eigenen Interesse!

Insbesondere aber sollten die bei der Firma Beschäftigten nunmehr strikte darauf dringen, dies furchtbare Prämienstufen sich vom Hals zu schaffen und für Bezahlung eines anständigen Lohnes Sorge zu tragen.

**Von Lohnunterschieden im graphischen Gewerbe** in M.-Gl. berichtet in der vorletzten Woche die Parteizeitung. In der Verlagsbuchhandlung, Dampfdruckerei, Buch- und Kupferdruckerei von A. Riffarth in Mülden-Glabbad sollen Differenzen ausgebrochen sein. Sämtliche Polychromeure sind wegen Lohnunterschieden gekündigt worden. Die beteiligten Organisationen bitten dringend um Vermeidung des Zuzuges.

**Gewerkschaftliche Rundschau.** Der Verband der Fabrikarbeiter hat infolge der ungünstigen Wirtschaftslage im letzten Jahre 3250 Mitglieder eingebüßt. Er zählte am Jahresschluß 133 635, darunter rund 15 000 weibliche Mitglieder. Der Rückgang betrifft nur männliche Personen, die weiblichen haben eine Steigerung von zirka 800 erfahren. Aber trotz der zurückgegangenen Mitgliederzahl sind die Einnahmen um rund 50 000 Mk. gestiegen, ein Zeichen von der guten Fundierung des Verbandes. Auch das laufende Jahr verspricht ein sehr ungünstiges zu werden, ist doch im 1. Quartal allein für Erwerbslosenunterstützung mehr ausgegeben worden, als die gesamten Einnahmen des Quartals betragen. Für das laufende zweite Quartal kann allerdings von einer gelinden Besserung berichtet werden. — Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands hatte bei den örtlichen Kartellen der Gewerkschaften eine Umfrage veranstaltet, betreffend den Achtuhr-Ladenschluß an Werktagen und die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. 535 Gewerkschaftskartelle aus allen Gegenden Deutschlands haben daraufhin im Namen von 1535 737 Arbeitern folgende Erklärung abgegeben: „Nach Lage der hiesigen örtlichen Verhältnisse kann an der Durchführbarkeit des reichsgesetzlichen Achtuhr-Ladenschlusses für alle Branchen des Handelsgewerbes vom Standpunkte des konsumierenden Publikums kein Zweifel sein. Etwaige Bedenken, daß der Achtuhr-Ladenschluß für die Konsumenten unliebsame Weiterungen haben könnte, sind unseres Erachtens durchaus unbegründet und auch überall dort, wo der Achtuhr-Ladenschluß ganz oder teilweise ortsgemäß geregelt ist, längst widerlegt. Die in der Gewerbeordnung an Sonntagen zugelassene regelmäßige fünfständige Verkaufszeit ist nach den Erfahrungen an hiesigen Orte durchaus nicht notwendig; das Publikum hat kein Interesse an der Aufrechterhaltung der gegenwärtig zulässigen Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe. Wenn an Sonntagen und Festtagen für den Kleinhandel von Milch, Backwaren, Fleisch und Eis eine zweistündige Verkaufszeit in den frühen Vormittagsstunden zugelassen wird, so ist allen berechtigten Ansprüchen der Konsumenten vollauf Genüge getan; im übrigen kann jegliche Arbeits- und Verkaufszeit im Handelsgewerbe verboten werden. Im Interesse der Angestellten und Arbeiter in Handelsgeschäften wünscht das Gewerkschaftskartell, daß die gefesgebenden Körperschaften des Reiches den obligatorischen Achtuhr-Ladenschluß und die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe recht bald einführen.“ Diese Erklärungen sind dem Reichstag des Innern übermittelt worden. — Der Holzarbeiterverband hat im verfloffenen Jahr für 6078 Kollegen

eine Arbeitszeitverfözung um durchschnittlich 1,9 Stunden pro Woche und für 19 558 Mitglieder eine Lohnerhöhung von 1,09 Mk. pro Woche erreicht. Eine weitere Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist durch die abgeschlossenen Tarife für spätere Termine festgelegt. Der Holzarbeiterverband wandte für Unterfözungen aller Art im Jahre 1908 3 123 285 Mk. auf, davon entfielen auf die Arbeitslosenunterfözung allein 1 409 010 Mk. und auf die Krankenunterfözung 865 281 Mk. Der Verband hat im Berichtsjahre um 3233 Mitglieder abgenommen. Das gesamte Verbandsvermögen beträgt am Jahreschluß 3 147 607 Mk. — Mit ihrer Tätigkeit in bezug auf die Abschlüsse von Tarifverträgen können die Maaler und Anstreicher usw. sehr zufrieden sein. Am 1. Januar 1908 hatte deren Organisation 214 Lohnverträge abgeschlossen, die für 13 608 Betriebe und 46 908 Beschäftigte gelten. Im Laufe des Jahres 1908 erlebigen sich durch Ablauf 21 Tarife für 105 Betriebe mit 259 Beschäftigten. Von den abgeschlossenen Tarifen liefen über dieses Jahr weiter 135 für 9962 Betriebe und 35 290 Beschäftigte. Im Laufe des Jahres 1908 wurden abgeschlossen 98 Tarife, die sich auf 267 Orte mit 4471 Betrieben und 14 619 Beschäftigten erstrecken, so daß am Schluß des Jahres 1908 233 Tarife in 14 633 Betrieben und für 49 909 Beschäftigte Geltung hatten. Von den 1908 vereinbarten Tarifen sind 40 erstmalige Abschlüsse, die für 930 Betriebe und für 3260 Personen gelten, 58 Tarife für 3541 Betriebe mit 11 359 Beschäftigten sind Tarifverneuerungen. Auf gutlichem Wege, also ohne Kampf, konnten von den Tarifen 1908 62 abgeschlossen werden, die sich auf 2423 Betriebe mit 6507 Beschäftigten erstrecken. 36 Tarife wurden nach vorhergegangenen Streits und Ausfözungen vereinbart. Diese gelten für 2048 Betriebe mit 8112 Beschäftigten. — Ebenfalls mit einem Mitgliederverlust hat der Verband der Schmiede zu rechnen. Die „Schmiedezitung“ gibt ihn auf rund 500 an. Hierzu sowie zu dem Streit über den Anschluß an den Metallarbeiterverband schreibt sie: „Der Mitgliederrückgang ist auf rund 500 zu schätzen. Eins darf uns aber hierbei zum Trost dienen: nämlich, daß erste Quartal 1909 hat uns einen erfreulichen Aufschwung gebracht und wenn nicht alles trügt, ist der alte Schaden bereits wieder ausgeglichen. Hoffen wir es. Und dann erneut vorwärts! Stillstand ist Müdigkeit, das trifft auf die Gewerkschaften in erster Linie zu. Neue Kräfte gilt es zu gewinnen, die Jugend gilt es heranzuziehen, aufzuklären. Agitation muß für die Zukunft mehr noch wie bisher die Parole jedes einzelnen Kollegen sein. Die Einnahmen des Verbandes betragen im vorigen Jahre für Eintritte 2407,70 Mk. gegen 3665 Mk. im Jahre 1907; die Zahl der dem Verband beigetretenen Kollegen ist also eine erheblich geringere gewesen, wie in früheren Jahren. Hierbei dürfte der Krise die größte Schuld beizumessen sein, doch wollen wir durchaus nicht verkennen, daß auch der Streit um die Organisationsform hierbei lähmend gewirkt hat. Und wie wir alles, was unsere Entwicklung hindert, aus dem Wege räumen müssen, so muß es auch hier geschehen. Nicht in wilden Redeschlachten und in Oppositionsversammlungen kann die Frage der Organisationsform entschieden werden. Nur wenn die große Masse der Mitglieder die Ueberzeugung gewonnen hat, daß unsere bisher noch immer beherrschte Organisationsform geändert werden muß und kann, dann und nur dann dürfte diese Frage endgültig erledigt werden. Lediglich Zweckmäßigkeitgründe dürfen heute wie morgen hierbei maßgebend sein. Wenn die Einnahmen für Eintritte geringer geworden sind, so zeigt sich bei den Einnahmen für Wochenbeiträge eine Steigerung, welche jedoch auf die erfolgte Beitragserhöhung zurückzuführen ist. Die Einnahme für ordentliche Beiträge betrug 414 371,70 Mk. gegen 412 988,10 Mk. im Jahre 1907. In sonstigen Einnahmen waren 285,56 Mk. zu verzeichnen, so daß die Gesamteinnahme im letzten Jahre 417 064,96 Mk. betrug. Für Unterfözungszwecke gab der Verband 199 398,64 Mk. aus, davon entfielen auf Kranken- und Sterbenunterfözung 110 359,83 Mk., auf Arbeitslosenunterfözung 71 348,98 Mk. Die Kranken- und Sterbenunterfözung ist dabei erst am 1. Juli des Vorjahres eingeföhrt worden. — Der Schmiedeverband beabsichtigt eine Geschichte des Verbandes herauszugeben. Zu diesem Zwecke wird eine Materialiensammlung veranstaltet.

**Deinhardt †.** Am Morgen des 30. Mai verstarb in Berlin nach langem Leiden der Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“, Ernst Deinhardt, im Alter von 37 Jahren. Der Verlust, den der Holzarbeiterverband damit erlitten hat, ist ein schwerer, denn selten wird man soviel Aufopferungsfreudigkeit und so reiches Wissen gepaart finden, wie Ernst Deinhardt es aufzuweisen konnte. Ueber seinen Entwicklungsgang berichtet der „Vorwärts“: In Köstbitt bei Zena als Sohn eines Proletariers geboren,

machte er eine recht trostlose Jugend durch, erlernte das Tischlerhandwerk, um dann als Gefelle sich in der Fremde fortzubilden. Mit der Arbeiterbewegung wurde er recht früh bekannt und finden wir ihn schon unter dem Sozialistengesetz sowohl in der politischen wie gewerkschaftlichen Bewegung tätig. Er darfte sich recht oft das Brot vom Munde ab, um seine Lernbegier zu befriedigen, sich Bücher kaufen zu können. Allgemein wird angenommen, daß in dieser schweren Zeit der Keim zu seinem Siechtum gelegt wurde. Sehr bald sehen wir ihn, von dem Vertrauen der Genossen bezaunt, in der Preßkommission der „Rheinischen Zeitung“ in Köln. Von dort ging er nach Elberfeld, um sich der „Freien Presse“ als Berichterstatter zu widmen. Im Jahre 1899 siedelte er nach Straßburg über und trat in die Redaktion des dortigen Parteiorgans ein. Hier war seines Weibens nicht lange. Die reichsständischen Gerichte machten ihm das Leben recht fauer. Wiederholte Bestrafungen in seiner Parteiredakteurstätigkeit mußte er über sich ergehen lassen. 1900 wurde er als zweiter Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“ nach Hamburg gewählt, und als im Jahre 1905 Albert Röske als erster Redakteur zurücktrat, kam er an dessen Stelle. Als der Holzarbeiterverband zur fachlichen Fortbildung seiner Mitglieder das „Fachblatt für Holzarbeiter“ gründete, übernahm er auch die Redaktion desselben und hat dasselbe auf eine Stufe gebracht, daß es mit Recht als eines der ersten Fachblätter Deutschlands bezeichnet werden darf.

### Abrechnung

von der Lohnbewegung in Karlsruhe (1908).

Einnahme:

Von den laufenden Mitgliederbeiträgen	241,68 M.
verwendet	161,—
Aus der Lokalkasse	402,68 M.
Summa	402,68 M.

Ausgaben:

Streifenunterstützung an 2 verheiratete Kollegen mit 7 Kindern	67,64 M.
Streifenunterstützung an 3 ledige Kollegen	72,—
Lokalaufschläge	60,02 "
Reisenunterstützung an einen durchreisenden Kollegen	8,40 "
Für Fortschaffung Zugereister	53,92 "
" Flugblätter und Annoncen	22,82 "
" Porto und Schreibmaterial	10,33 "
" Karibentwürste und Druck der Tarife	35,— "
" Zeitverfäumniß und Entschädigung	72,50 "
Summa	402,68 M.

Karlsruhe, den 26. Mai 1909.  
Für die Streifenleitung: Karl Lauer.  
Die Richtigkeit der Abrechnung bestätigen  
Die Revisoren: Franz Müller, M. Kastner.

### Adressenänderungen.

Dertliche Bevollmächtigte.

Regensburg: H. Wöhler, Erhardigasse F 168, II.  
Bremerhaven: L. Kraudt, Geestemünde, Schillerstraße 81.

### Unterstützungs-Auszahler.

Potsdam-Nowawes. Unterstützung wird vorläufig nicht mehr ausbezahlt.  
Gelsenkirchen: W. Meyer, Schäfer Straße 45 II, von 12—1 1/2, abends von 6—7 und Sonntags von 10—11 Uhr.

### Briefkasten.

J. M. in M. Höchstenfalls der „Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien“. Aber schrauben Sie Ihre Erwartungen nicht allzu hoch. In dem von Ihnen genannten Organ finden Sie nichts Derartiges. Straßporto!! — G. L. in Dr. Ja, das ist derselbe. — F. B. in R. In nächster Nummer. — G. R. in M. Zur genauen Beantwortung Ihrer Anfrage müssen Sie Ihr Buch einschicken. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

### Literarisches.

Im Verlag von J. G. W. Dieß Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Vorkäuser des neuen Sozialismus**, von Karl Kautsk. Zweite, durchgesehene Auflage.  
Erster Band: Kommunistische Bewegungen im Mittelalter. Preis broschiert 2,50 M., gebunden 3 M.  
Zweiter Band: Der Kommunismus in der deutschen Reformation. Preis broschiert 2,50 M., gebunden 3 M.

# ANZEIGEN

**Dresden.**

Am 24. Mai verstarb unser Mitglied  
**Ida Mühle**  
in Mügeln.  
Ehre ihrem Andenken.  
Der Vorstand.

**Zahlstelle Kallerslautern.**

Am 27. Mai 1909 starb unser erwarteter schnell unser Mitglied, der Kartounagenmeister  
**Franz Tchel.**  
Ehre seinem Andenken.  
Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen  
**Arthur Dietrich**  
zur Verlobung mit Fräulein  
**Sophie Schmidt**  
die herzlichsten Glückwünsche!  
Zahlstelle Forzheim.

Tüchtigen  
**Breßvergolder**  
für die Farbdruckpresse sucht in dauernde Stellung  
**C. H. Schwabe,**  
Buchbinderei,  
Stuttgart, Lübingerstr. 83.

**Tüchtiger Linierer** für einseitige Förste & Tromm-Maschine auf Sortiment per sofort gesucht.  
**Carl Cauler,** Geschäftsbücherfabrik, Stuttgart.

## Luxuspapierbranche Berlin!

Dienstag, den 8. Juni 1909,  
abends 8 Uhr,  
im Saal 4 des **Gewerkschaftshauses**:

### Gr. allgem. Branchen-Versammlung

für alle in der Luxuspapier-, Spitzenpapier- und Kartonpapierbranche sowie Färbereianstalten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. Welche Gefahren drohen der deutschen Luxuspapierindustrie durch den amerikanischen Zolltarif?  
Referent: Schriftsteller Kurt Heinig.
2. Branchenangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Unterstützt uns in der Agitation für einen guten Versammlungsbefuch, sorgt dafür, daß diese wichtige Versammlung einen imponanten Verlauf nimmt!

**Die Agitations-Kommission**  
der Luxuspapierbranche.

**Paul Szigrist**  
Marmorierlehrer.

**Spezial. Marmorierfarben-Fabrik**  
mit elektr. Betrieb.  
Weltbek. Marmorierfarb. aus feinst. Pflanzenfarbstoff. Sämtl. Marmorierarten in Schmelzfarben zu färben.  
Caragenmoos.  
Telephon 10783. Leipzig, Calstr. 1.

### Werkzeug-Klement

Leipzig, Seeburgstr. 36  
hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

Der neue  
**Lohn-Tarif**  
für Buchbinder-  
::: Arbeiten :::

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3 M.  
**Separatauszug für Mädchenarbeiten**  
Preis für Mitglieder 0,25 M. für Nichtmitglieder 0,50 M.  
Diese Tarife sind zu beziehen durch die Exp. der Buchbinder-Zeitung gegen Voreinsendung des Betrages.

1884      **Zahlstelle Erfurt.**      1909

Sonntag, den 19. Juni 1909,  
findet unser

## 25jähriges Jubiläum

bestehend in Konzert, Gesang, humor. Vorträgen und Ball im Hotel „Rheinischer Hof“ statt.  
Festrede: Kollege Emil Kloth, Berlin,

Sonntag, den 20. Juni: Befestigung der Sehenswürdigkeiten Erfurts, anschließend gemeinschaftlicher Spaziergang und gemüthliches Beisammensein im Gewerkschaftshaus „Livoli“.

Alle Kollegen von nah und fern, insbesondere diejenigen, welche Mitglieder der Zahlstelle Erfurt waren, sind hierzu freundlichst eingeladen.  
**Das Festcomité.**



**O. Th. Winckler**  
1862

Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**